

LÜBECKISCHE BLÄTTER

● Neuerwerbung: „Hieronymus im Gehäuse“	197
● Unsere Glosse	199
● Meldungen	200
● Chronik Juni (1)	202
● Blumenberg-Vademecum	203
● Saisonfinale im Theater	204
● Ein Virus	205
● Mit Herz und Haltung	206
● Buddenbrooks im Behnhaus	207
● Die Drehbrücke	213
● Neues aus Müll	215
● Eine kurze Geschichte der Menschheit	217
● Kosten der Beltquerung	220
● Impressum	U3





**Mit uns erfolgreich
verkaufen.**

0451 147 - 222



Expose - Scan mich

 **Sparkasse
zu Lübeck**



www.sparkasse-luebeck.de/verkaufen

Immobilienverkauf.

Nutzen Sie unsere Fachkompetenz
und unser Branchenwissen für Ihre
erfolgreiche Immobilienvermarktung.

Weitere Informationen:
0451 147-222

 **Sparkasse
zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. Juni 2020 · Heft 13 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Neuerwerbung eines Gemäldes für das St. Annen-Museum

„Hieronymus im Gehäuse“, entstanden zwischen 1550 und 1575

Von Dagmar Täube, Leiterin des St. Annen-Museums und Miriam Mayer, wissenschaftliche Volontärin

Das St. Annen-Museum konnte seine hochrangige Sammlung niederländischer Malerei um ein neues Gemälde erweitern: Es handelt sich um die Darstellung des „Hieronymus im Gehäuse“ von einem unmittelbaren Nachfolger des berühmten Malers Joos van Cleve, entstanden wohl im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts.

Es ist unser Ziel, neben der hervorragenden Sammlung norddeutscher Schnitzaltäre, den Bestand an deutschen und niederländischen Malereien und damit zugleich den internationalen Rang des St. Annen-Museums zu stärken. Im Jahr 2010 hinterließ der Finanzbeamte Georg Bartsch seiner Heimatstadt Lübeck ein Vermögen, mit der Auflage, es für den Erwerb von Kunstwerken aus dem 12. bis 17. Jahrhundert und deren Restaurierung zu verwenden. Nachdem durch diese Spende bereits acht Objekte, unter anderem das Gavno-Retabel und zuletzt 2018 die „Liebesgabe“ von Hans Kemmer, für die Sammlung des St. Annen-Museums erworben werden konnten, ist nun erneut ein Ankauf gelungen.

Ein Lübecker Sammler konnte gewonnen werden, das Gemälde dem St. Annen-Museum aus seiner Privatsammlung zu verkaufen. Seit 1978 hing die Tafel in

seinem Wohnzimmer, davor in seinem Elternhaus. Schon seit dem 19. Jahrhundert befand sich das Gemälde im Besitz der

Familie. Am 19. April 1852 ersteigerte es der Historiker Prof. Dr. Nepomuk Sepp, Ur-Ur-Großvaters des Verkäufers, auf



Nachfolger des Joos van Cleve (1485-1541), Hieronymus im Gehäuse, Niederlande, 3. Viertel des 16. Jahrhundert, Öl auf Holz, H 96,3 x B 76,5 cm, erworben mit Mitteln aus dem Nachlass Georg Bartsch

(Foto: Michael Haydn

© St. Annen-Museum/Fotoarchiv HL)

Foto auf der Titelseite: Theater, Großes Haus, „Alive. Saisonschluss-20“, musikalische Leitung: Andreas Wolf. Bericht auf Seite 204

(Foto: Olaf Malzahn)

einer Auktion im damaligen Münchner Glaspalast.

Es zeigt „Hieronymus im Gehäuse“, also im Studierzimmer oder, moderner ausgedrückt, im Arbeitszimmer. Er ist als Gelehrter am Schreibtisch sitzend dargestellt und kann anhand von ihm beigegebenen Attributen, wie seinem Kardinalshut, Brille und Bibel, identifiziert werden. Die Inszenierung im Arbeitszimmer ist historisch begründbar, denn Hieronymus war im 4. Jahrhundert ein gebildeter Kirchenlehrer, der die Bibel vom Griechischen ins Lateinische übersetzte. So entstand die sogenannte „Vulgata“, die lange Zeit die maßgebliche Bibelübersetzung der katholischen Kirche war. Aus Respekt vor dieser Leistung wird er in der roten Kardinalsrobe dargestellt, obwohl er selbst kein Kardinal war. Gleichzeitig war Hieronymus ein radikaler Asket, der selbst viele Jahre als Eremit in der Wüste gelebt hatte und sich als „Gefährte von Skorpionen und wilden Tieren“ beschrieb. In dieser Zeit rettete er einem Löwen das Leben, indem er einen Dorn aus seiner Pfote entfernte, so wird es in der „legenda aurea“ von 1270 beschrieben. Er wird aufgrund seiner theologischen Lehre und Spiritualität in der katholischen Kirche als Heiliger und Kirchenvater verehrt. Erkennen kann man ihn stets an seinen Attributen, dem Löwen und/oder der Kardinalsrobe. Im St. Annen-Museum sind bereits einige Darstellungen des Heiligen vertreten, die prominenteste sicher auf dem Sonntagswingel des Memling-Altars.

Mit seinem linken Zeigefinger deutet Hieronymus auf einen Totenschädel, der vor ihm liegt. Bei dem Totenschädel, der heruntergebrannten Kerze, der Sanduhr und dem Kruzifix in der Bogen niche handelt es sich um Vanitas Symbole, also Sinnbilder der Vergänglichkeit. Spannend wird es auch, wenn man sich den Blick aus dem Fenster genauer anschaut: Dort findet man neben anderen Figuren Hieronymus ein zweites Mal, winzig im Hintergrund, in Begleitung des Löwen, vor einem Kruzifix betend.

Albrecht Dürer schuf während seiner Reise durch die Niederlande 1521 den Prototypen für das ungemein beliebte Motiv des „Hieronymus im Gehäuse“, das im Anschluss zahlreiche Meister fand, die sich ebenfalls diesem Thema gewidmet haben. Alleine Joos van Cleve und seiner Werkstatt werden mindestens 13 Versionen der Darstellung zugeschrieben. Der niederländische Meister fügte verschiedene Mariensymbole und Gefäße der Eucharistie in seine Darstellungen ein. Die Hieronymus-Motive von Albrecht Dürer, Joos van Cleve und Lucas van Leyden wurden bis ins 17. Jahrhundert reproduziert. Varianten existieren etwa in Lissabon (Dürer), Münster, Brüssel, Salzburg, Prag, Neapel, Genua, Cambridge und Princeton (New Jersey). In diese Tradition lässt sich auch das Gemälde des St. Annen-Museums als eines der besonders qualitätsvollen einordnen. Es ist zwar nicht signiert, aber entstand wohl durch die Hand eines meisterhaften Nachfolgers von Joos van Cleve im 3. Viertel des 16. Jahrhunderts. Dies bestätigen auch die Experten John Oliver Hand aus New York und Bodo Brinkmann aus Basel.

Mit dem Ankauf des Gemäldes kann das St. Annen-Museum wieder einen seiner Sammlungsschwerpunkte stärken. Es ist im Besitz einer kleinen, aber hochwertigen Sammlung deutscher und niederländischer Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts, in die sich die neue Tafel hervorragend einfügt und die Brücke von der mittelalterlichen zur kulturhistorischen Abteilung des St. Annen-Museums schlägt. Auch thematisch passt das Gemälde gut in die Sammlung. Hieronymus wurde auch in Lübeck als Heiliger verehrt und ist auf mehreren Werken im St. Annen-Museum dargestellt, zum Beispiel auch auf dem Rosenkranz-Altar von 1525 und dem Rese-Altar von 1499. Nach dem Ankauf im Februar 2020 wurde das Gemälde restauriert und wird nun in neuem Glanz der Öffentlichkeit präsentiert. Es wird ab dem 26. Juni in der „Studierstube“ im Obergeschoss des St. Annen-Museums zu sehen sein.

Leserbrief

Betr. Heft 12, 13. Juni, Seite 181, Zarnack, Bericht aus der Bürgerschaft

Die Verabschiedung des Hafenentwicklungsplans (HEP) in der Lübecker Bürgerschaft ohne wirkliche Diskussion im Ausschuss für Umwelt, Sicherheit und Ordnung (USO) hat mir absolut nicht gefallen! Ich bin für die Unabhängigen seit Januar 2020 ordentliches bürgerliches Mitglied in diesem Ausschuss und habe 2019 für den Naturschutzbund Deutschland (NABU) an der mehrmonatigen HEP-Beratung teilgenommen. Leider fehlen in der Auflistung der „Interessengruppierungen“ auch die Naturschutzverbände. Warum? Immerhin sind doch das Dummersdorfer Ufer, die Berücksichtigung einer FFBQ und eine Vertiefung der Trave auch stark die Umwelt betreffende Themen.

Ich habe während der HEP-Beratungen u. a. eine bessere Bahnanbindung für den Schlutup-Hafen und für die stadtnahen Häfen eine Reduzierung der Liegegebühren als Ausgleich für die lange Revierfahrt ins Spiel gebracht. Das hat Herrn Brüggemann dann sehr gefreut.

Während der HEP-Beratung war allen Beteiligten klar, dass eine FFBQ schlecht für den Lübecker Hafen ist. Weshalb einige Personen davon ausgehen, dass aus Schweden wegfallende Verkehre durch Verkehre aus Finnland usw. ausgeglichen werden (können), kann ich immer noch nicht nachvollziehen. Es müssen doch die absoluten Zahlen und nicht die relativen Zahlen den Vorrang haben! Dazu ein Beispiel mit eigenen Zahlen. Vier Millionen sind 20% von zwanzig Millionen. Vier Millionen sind aber auch 80% von fünf Millionen! Und was ist jetzt mit den weggefallenen fünfzehn Millionen?

Und weil/obwohl ich eine kaufmännische Ausbildung und ein BWL-Studium erfolgreich abgeschlossen habe, erlaube ich mir die folgende Aussage: Ökologie kommt vor Ökonomie! Und das nicht nur vom Alphabet her! „Unabhängig“ davon muss es hier eine erkennbare Berücksichtigung von allgemeinen Entwicklungen geben, denn Klimawandel und Corona haben leider sehr starke Auswirkungen. Es ist einerseits absolut richtig, dass man zukünftigen Generationen „fairnünftige“ Lebensbedingungen in einer intakten Umwelt zur Verfügung stellen muss. Andererseits muss ich den Personen, die sich jetzt mit der Familienplanung befassen, aber auch die Möglichkeiten zur „Schaffung“ dieser zukünftigen Generation(en) geben.

Bei diesem Spagat bin ich sehr gern hilfreich und passe auch mit darauf auf, dass daraus kein „Spagat“ wird.

Stefan Höfel

Corona entschuldigt nicht alles ...

... aber so manches ist in der Tat betroffen. Manchmal erschien es in der Corona-Zeit, als würden die Räder stillstehen oder die Uhren langsamer ticken. Jedenfalls verzögerten sich in dieser Zeit so manche Lieferungen, auf die zuvor hundertprozentiger Verlass war. So erging es auch unserer Druckerei für die Lübeckischen Blätter in der Voraussage (Heft 12): eine Papierlieferung traf verspätet ein und dann noch an eine falsche Adresse und schon steht ein Terminplan nur noch auf dem Papier richtig. Wir entschuldigen uns für die Verspätung, denn Corona entschuldigt nicht alles.

Ihr Verlag Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Dr. M. Platzköster

Kompliment: Becker-Boulevard statt Beckergrube

Josepha Enigmatter

Vor ein paar Tagen erreichte mich der Brief eines guten Freundes, eines gebürtigen Lübeckers, den es immer wieder in seine Heimatstadt zieht, auf der Suche nach Neuem wie nach Altvertrauten. Zusammen bummelten wir durch die Altstadt. Seine Eindrücke möchte ich Ihnen nicht vorenthalten.

Liebe Josepha,

endlich war ich mal wieder im „echten Norden“. Noch gut erinnere ich mich daran, dass sich dieser Slogan mit 285.000 Großflächenplakaten ins lübsche Bewusstsein hämmerte und damit „Das Land der Horizonte“ ablöste. Nun aber zu Lübeck. Wie hatte ich mich gefreut, dass Lübeck nun endlich eine Prachtstraße hat und damit der Münchner Ludwigstraße mit seinen denkmalgeschützten Ensembles, Berlins Unter den Linden, der Wiener Ringstraße oder der Fifth Avenue Paroli bietet. Ich sehe dabei großzügig darüber hinweg, dass die obere Beckergrube mit den fast zwei Kilometer langen Champs-Élysées nicht mithalten kann. Trotzdem plädiere ich dafür, die Straße nun in Becker-Boulevard umzubenennen. Es war schon ein Erlebnis, mit dir als Flaneuse über diese Prachtstraße zu schlendern. Man konnte sich wie Marcel Proust oder Walter Benjamin fühlen. Lustwandelnd blieb unser Auge an Schaufenstern hängen, die minimalistisch auf Auslagen verzichten und mit Plakaten den Blick ins Innere verhindern. Eine Herausforderung, sich auszumalen, was sich dahinter verbergen mag. Wir ergötzen uns an Nähmaschinen, orthopädischen Kniebandagen oder Schließanlagen. Eine Mahnung, sich auch beim Flanieren den Gebrauchsgegenständen nicht zu verschließen. Da schimmert tatsächlich das didaktische Konzept der Prachtstraße durch.

Den neuen Theaterplatz muss man sich als solchen erst erschließen. Das Auge des flanierenden Betrachters ist zunächst erstaunt, dann setzt das Denken ein: Oh ja, hier wird ein ganz neues Platzkonzept entwickelt! Erstaunlich, denn Lübeck hat es ja bislang nicht geschafft, den Koberg, den Schranken oder den Klingenberg ansprechend zu „möblieren“. Am Theaterplatz wird der profane Alltag nicht ausgeblendet: Ich sitze auf einer roten Bank, im Rücken das neue Parkhaus, vor mir ein Fahrradständer. Bäumchen harren in Holzkübeln ihres Wachstums. Und dann auch noch: Urban Gardening! Hast du eigentlich inzwischen, wie angedeutet, eine Patenschaft für krause und glatte Petersilie übernehmen können?



(Foto: RBL)

Im Restaurant an der Ecke ergibt sich ein harmonisches Ineinander von Mobilitätsbedürfnissen der Lübecker, die auf ihre Busverbindungen angewiesen sind, und den Wünschen der Fußgänger, beschaulich im Sitzen einen Kaffee zu trinken. Unauffällig macht ein Ensemble von fünf Hinweisschildern darauf aufmerksam, wer sich wie in dieser Begegnungszone zu verhalten hat. Kompliment!

Da trifft es sich doch gut, dass Lübeck nun auch noch „Komplimentewerkstatt“ wird. Die „Weihnachtsstadt des Nordens“ wartet ihr ja schon. Dieses Etikett eignet sich nicht für ein ganzes Kalenderjahr. Aber jetzt werden alle, die sich unter eine Komplimentendusche stellen oder Komplimentebüchlein (hoffentlich wasserfeste) gestalten wollen, die das Finale der Aktion am

Holstentor zum Erblühen bringen sollen, Komplimente nähen, häkeln, klöppeln. Das ist allerdings gendernmäßig einseitig. Männer müssen sich für die Werkstatt wohl noch etwas einfallen lassen. Komplimente schütten Hormone aus: Oxytocin, Dopamin. Bitte denke daran, Männer lieben bei Komplimenten den Superlativ. Frauen lassen es sich in Corona-Zeiten sicherlich gefallen, mit der zeitweilig zu höchsten Ehren aufgestiegenen Hefe verglichen zu werden. „Du bist die Hefe in meinem Kuchen“, so ähnlich las ich es auf einem Plakat in Lübeck. Geliebte Josepha, so ist es: Ohne dich wäre ich ein Hefekloß, der nicht aufgegangen ist.

Ich warte auf dein Antwort-Kompliment und freue mich auf das nächste gemeinsame Flanieren

Dein ...

Kunsttankstelle Defacto Art

2. bis 12. Juli, Do und Fr von 15 bis 18 Uhr, Sa und So von 11 bis 16 Uhr, Wallstr. 3-5, Eintritt frei

Vielfalt

Ausstellung von Gabriele Schau

Die gebürtige Lübeckerin, wohnhaft in Timmendorfer Strand, bewegt sich schöpferisch in allen Themenbereichen. Sie



verwendet Acrylfarbe und Materialmix auf Leinwand. Bevorzugt setzt sie sich mit den Themen Meer, Schiffe, Häfen auseinander, bedingt durch etliche Jahre Seefahrtzeit. Sehr viel Wert legt die Künstlerin auf die Lichtverhältnisse und Stimmungen, die unbedingt mit ihrem Gefühl zu dem Motiv übereinstimmen müssen. Das verleiht den Werken einen ganz besonderen Ausdruck.

Die Künstlerin die in zahlreiche Ausstellungen vertreten war, zeigt ihre Werke zum ersten Mal in ihrer Heimatstadt. Sie ist während der Öffnungszeiten anwesend. *Vernissage am 2. Juli um 19 Uhr*

Lübeck Travemünde Marketing (LTM)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Alle,

Unsere Stadt macht sich auf die Reise zur (Wieder-)entdeckung des Kompliments, wird zur Komplimentewerkstatt mit rd. 220.000 Handwerker:innen und zeigt somit Bürger:innen und Gästen, dass wir eine Gemeinschaft sind, die aufeinander Acht gibt. Ein Ort, in dem wertgeschätzt



(Foto: ©Olaf Malzahn)

und Wert geschätzt wird, in dem CONCORIDA DOMI, FORIS PAX nicht einfach nur auf dem Türschild steht, sondern mit Leben erfüllt ist. Wir wollen mit der Initiative Komplimentewerkstatt eine Bewegung für ein freundliches Miteinander starten in einer Zeit, in der wir alle die sozialen Kontakte mehr als nur ein wenig vermisst haben. Komplimente sind kleine Geschichten von mir an Dich, aber auch an den kleinen Stadtteilladen ums Eck oder auch an die Kund:innen und Gäste, die uns besuchen kommen, ob sie mit und bei uns Essen, Einkaufen oder die Nächte bei uns verbringen mögen.

Ist das eine Kampagne und wo ist der Mehrwert? Das darf jeder für sich entscheiden. Aber wenn in Komplimenten gedacht, Komplimente über Postkarten versandt, in den sozialen Medien geteilt oder mit einer Komplimenteblythe überbracht werden und die Absender die Hansestadt Lübeck und das Seebad Travemünde sind – kann man unsere Heimat schöner in die Köpfe und Herzen der Menschen bringen? Wertschätzung erzeugt Wertschöpfung. Und: Einige der Komplimente könnten – zack – als eigene Kampagnenmotive durchgehen, wo ist mehr Kreativität im Spiel als im Spiel (in diesem Fall mit den Komplimenten)?

Wir möchten Euch heute unsere Komplimentewerkstatt öffnen und hoffen aus ganzem Herzen, dass sie Euch ebenso viel Freude bringt wie uns. Die Werkstatt ist vielseitig wie das Leben: Es gibt eine Vielzahl von vorgefertigten Postkarten, Plakaten, Post-its für die, die es analog mögen. Es gibt Komplimenteblythen zum Selberbasteln für die, die gerne haptisch unterwegs sind.

Und es gibt auf „www.komplimentewerkstatt.de“ (vorbeischaun lohnt sich) den Komplimentegenerator für alles, was man mit Komplimenten, den sozialen Medien und Handy, Laptop oder Ipad anstellen kann (Tipp: Hier kann man auch individuelle Postkarten und Plakate generieren, für diejenigen unter Euch, die in beiden Welten unterwegs sind).

Das alles, und an dieser Stelle ein unglaublich großes Danke an das eigene Team für alles inkl. der Nachschichten in den letzten Tagen und Wochen. Wäre niemals möglich gewesen, wenn wir nicht von Anfang an wirklich großartige Unterstützer:innen von unserer Idee hätten überzeugen können, diese möchte ich gerne nennen: DeHoGa Lübeck, Haus & Grund e.V., Kaufmannschaft zu Lübeck, Lübeck Management e.V. (Danke!), Sparkasse zu Lübeck, Stadtwerke

Lübeck GmbH, Travemünder Wirtschaftsgemeinschaft e.V. und Wirtschaftsförderung Lübeck. Und, weil es so selten gesagt wird: Dankeschön auch an Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer, den Stellvertretenden Stadtpräsidenten Klaus Puschadel sowie der gesamten Bürgerschaft. Ebenso Bürgermeister Jan Lindemann und der gesamten Verwaltung. Alles geht immer nur gemeinsam und zusammen: Danke dafür!

Und jetzt? Einfach loslegen. Es kann nicht zu viele Komplimente geben in dieser Welt. Und an dieser Stelle: Ihr seht heute alle richtig gut aus!

Liebe Grüße

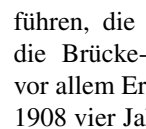
Christian Martin Lukas, Annette Ritter (Komplimentewerkstatterfinderin) & das ganze LTM-WerkstattTeam

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Am Sonnabend, 1. August 2020, findet der Sommerausflug nach Fehmarn statt:

Ernst Ludwig Kirchners Paradies Fehmarn – Auf den Spuren der Brücke-Maler. Wie schon seit einigen Jahren hat unser Mitglied Silvia Propp wieder eine Exkursion organisiert. Ziel ist Ernst Ludwig Kirchners Paradies, die Insel Fehmarn. Die Kunsthistorikerin Dr. Imke Ehlers wird uns zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Insel



führen, die Anfang des 20. Jahrhundert die Brücke-Maler begeisterten. Es war vor allem Ernst Ludwig Kirchner, der seit 1908 vier Jahre lang sein „irdisches Paradies“ besuchte. Seinen Spuren werden wir folgen.

Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Personen begrenzt. Anmeldungen bitte an Dörthe Klahn-Noll: „klahn_noll@gmx.de“

Europäisches Hansemuseum

Mi, 8. Juli, 19.30 Uhr, Klostersgarten

Entdeckungen VI – Cello solo open air

Klostersgarten-Konzert open air „Cello solo und im Ensemble“ mit Studierenden der Klasse Prof. Ulf Tischbirek. *In Kooperation mit dem Europäischen Hansemuseum.*

Als neue Mitglieder der Gemeinnützigen begrüßen wir:

Helga Boden
Magnus Dreyer

Finn Dreyer

Aus der Vorsteherschaft

Am 11. Juni tagte die Vorsteherschaft wegen der immer noch geltenden Abstandsregeln im Großen Saal des Gesellschaftshauses. Da die Vorsteher*innen an Einzeltischen in einem großen Kreis saßen, war es mit der Kommunikation nicht so einfach, aber durch die Corona-Krisenzeiten war die Tagesordnung nicht besonders lang, denn momentan ist die Anzahl der Anträge nicht besonders hoch. Trotzdem standen wichtige Themen zur Debatte. Zunächst berichtete Frau Ziehm über den Alltag im Büro, die Arbeit ist immer noch krisenbedingt erschwert durch Abstands- und Hygieneregeln, aber auch durch das Erarbeiten von Lösungen und Abwicklung von Problemen, die sich durch die Corona-Pandemie ergeben und unsere Mitarbeiter*innen täglich vor neue Herausforderungen stellen. Es wurde auch diskutiert, wann und unter welchen Bedingungen die Geschäftsstelle wieder geöffnet werden kann.

Es lagen die Anträge zweier Studenten der Musikhochschule auf Unterstützung vor, es wurde beschlossen, mit jeweils 750 Euro aus dem Stipendienfonds, die nicht zurückgezahlt werden müssen, zu helfen. Der Antrag auf finanzielle Förderung der Kunstschule der Gemeinnützigen zur künstlerischen Fortbildung der Erzieher*innen wurde genehmigt, da der erste Kurs sehr erfolgreich und mit 14 Teilnehmer*innen ausgebucht war. Danach wurde über ein neues Konzept für die Haushilfe für ältere Mitbürger diskutiert, zum Beschluss und Ergebnis siehe den nachfolgenden Bericht auf dieser Seite.

Die Direktorin berichtet über das Einrichtungsleiter*innentreffen, das aufgrund von Abstandsregeln im Hof der Königstraße 17 stattfand, und auf dem eine entspannte und kreative Atmosphäre herrschte.

Es wird angemerkt, dass die Abstandsregeln weiterhin die Durchführung von Veranstaltungen erschweren, muss man doch den Abstand nach vorne, zu beiden Seiten und nach hinten bedenken. Bei den geltenden Bestimmungen kann das Kolosseum z. B. statt der 500 nur 120 Plätze besetzen. Frau Peters-Hirt schlägt vor, vermehrt den Garten der Gemeinnützigen für Veranstaltungen zu nutzen, und dieses auch anderen Gruppen anzubieten.

Der Ausschuss der Stiftung zur Schaffung und Förderung von Grün- und Erholungsflächen und Wanderwegen sucht einen neuen Vorsitzenden, Herr Heldt übernimmt dieses Amt gerne.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Haushilfe für ältere Mitbürger

Die Haushalte und die Hilfen der Haushilfe für ältere Mitbürger hatten in den letzten Monaten wegen der Corona-Epidemie mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Haushalte, in denen gerade Menschen, die zur Risikogruppe gehören, leben, konnten aufgrund des Kontaktverbotes nicht mehr versorgt werden. Diese Ereignisse führten dazu, dass sich die Vorsteherschaft aufgrund der Einschränkungen und den damit verbundenen Problemen näher mit dem ursprünglichen Zweck der Einrichtung auseinandersetzte, und diese Diskussionen führten dazu, dass sich die Gemeinnützigen wieder auf ihre Wurzeln, nämlich mildtätig und gemeinnützig zu sein, besann.

Die gesamte Gesellschaft (nicht nur unsere Gemeinnützigen) hat sich seit der Gründung der Haushilfe im Jahre 1979 stark verändert. Die Haushilfe für ältere Mitbürger diente damals dem Zweck, älteren Menschen zu ermöglichen, so lange wie möglich in ihrem eigenen Haushalt verbleiben zu können. Der Weg ins Heim sollte ihnen erspart werden, wenn sie nur aufgrund fehlender körperlicher Kraft die schwere Arbeit im Haushalt nicht mehr bewerkstelligen konnten.

Heute hat sich die Arbeit der Haushilfe verselbstständigt, sie dient nicht mehr dem Zweck, den Menschen das Verbleiben im eigenen Haushalt zu ermöglichen, sondern hat sich zu einer Dienstleistung entwickelt, die auch andere Betriebe anbieten, und sie wird zum Teil für Menschen eingesetzt, die sozial (z. B. finanziell) nicht darauf angewiesen sind. Daneben ist der Betrieb der Haushilfe für die Gemeinnützigen heute mit der Erfüllung bzw. Beachtung einer Vielzahl von gesetzlichen Anforderungen und Regulierungen verbunden (Arbeitsschutz, Datenschutz, Dokumentationspflicht) und damit erheblich erschwert. Auch wies die Einrichtung in den letzten Jahren im Jahresabschluss einen erheblichen Überschuss auf. Diese sehr komplexen Sachverhalte, die von außen auf den ersten Blick gar nicht bemerkbar sind, haben dazu geführt, dass die Vorsteherschaft beschlossen hat, die Einrichtung Haushilfe für ältere Mitbürger auslaufen zu lassen. Das bedeutet auch, dass keine neuen Haushalte mehr aufgenommen werden. Und in einem ersten Schritt hat die Gemeinnützigen sich – satzungsgemäß – von Haushalten außerhalb Lübecks getrennt.

Da wir aber wissen, dass sich über Jahre hinweg ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Haushalten und Hilfen und Gemeinnützigen entwickelt hat, haben wir entschieden, die vorhandenen Haushalte unter gewissen Kriterien noch weiter zu betreuen: Wenn die Person in dem Haushalt über 75 Jahre ist, und dazu noch eines der folgenden Kriterien aufweist: mit Behinderungen (Ausweis), mit Pflegestufe (Bescheid) oder allein lebt und keine Angehörigen vor Ort hat. Aus arbeitschutzrechtlichen Gründen muss zudem jeder Haushalt als Betriebsstätte überprüft werden.

Alle Haushalte und alle Hilfen haben eine Benachrichtigung mit den ausführlichen – hier auch genannten – Begründungen erhalten. Eine Arbeitsgruppe ist dabei, ein Konzept für eine Einrichtung im modernen Sinne, die eine empathische Begleitung von Lübecker*innen in besonderen Lebenslagen bietet, zu entwickeln.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Piccolo Konzerte

Bis Ende Juli finden im Vorgarten der Malerin Mayoni-Behrens kleine Konzerte statt. Immer donnerstags, 17.30 Uhr, spielen junge Musiker der Musikhochschule 30 Minuten lang. Im Vorgarten und auf der Straße sind, entsprechend den behördlichen Vorgaben, für bis zu 40 Personen Stühle aufgestellt.

Die Adresse: Kaninchenbergweg 88.

Telefon: 60 44 06

Der Wagen 2020/21

Am Do., 26. November, 19 Uhr, wird eine neue Ausgabe der Sammelpublikation „Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft“ im Bildersaal der Gemeinnützigen der Öffentlichkeit vorgestellt. Krisenbedingt ist noch nicht abzusehen, wie viele Interessierte an der Präsentation teilnehmen dürfen. *Die Lübeckischen Blätter werden kontinuierlich informieren.*

Absagen

Leider können in diesem Jahr keine literarischen Gespräche mehr im Bildersaal der Gemeinnützigen stattfinden. Betroffen sind folgende Termine: 27. August, 24. September, 22. Oktober und 19. November 2020. Wegen der Schließung der Bücherei entfallen auch die Literarischen Salons am 24. September und am 26. November.

Chronik Juni (1. Hälfte)

Von Doris Mührenberg

1. Zwölf Blechbläser von der Lübecker Philharmonie spielen auf einer Barkasse, während diese um die Lübecker Altstadt fährt, für die Passant*innen.

2. Aktuell gibt es eine Covid-19 Erkrankung in Lübeck. ... Der Possehl-Preis für Lübecker Kunst geht an den Künstler Sebastian Schröder für seine Projektidee eines Corona-Tagebuchs in Verbindung zum Lübecker Totentanz. ... Eröffnung des Sandskulpturen-Festivals „Märchenwelten“ im Fischereihafen von Travemünde. ... Vier Menschen überfallen einen 45-Jährigen in der Brandenbaumer Landstraße und verletzen ihn erheblich.

3. Aufgrund der Corona-Pandemie steigt die Arbeitslosenzahl weiter an, in Lübeck waren Ende Mai 5,1 % mehr Arbeitslose gemeldet als vor einem Monat und 18,6 % mehr als vor einem Jahr. ... Das UKSH mit den Standorten Lübeck und Kiel gehört zu den Europäischen Spitzenzentren in der Versorgung von Patient*innen mit neuroendokrinen Tumoren. ... Lübecker*innen spenden innerhalb von vier Wochen 85.000 Euro für die Finanzierung der Elisa-Studie „Lübeck aktiv gegen Corona“ an der Uni.

4. Bürgermeister Jan Lindenau fährt nach Brilon, wo der Hansestag hätte stattfinden sollen. Die Ausrichterstadt hat in Abstimmung mit dem Vormann der modernen Hanse ein digitales Alternativprogramm entwickelt. ... Statt des HanseKulturFestivals gibt es kleine Aktionen und Attraktionen im Domviertel, wie z. B. leuchtende Gießkannen an der Liebesbrücke. ... Ministerpräsident Daniel Günther besucht den Labordiagnostik-Hersteller Euroimmun. ... Das Verbraucherportal „testberichte.de“ hat deutschlandweit für 450 Museen die Bewertungen bei Google

ausgewertet, darunter 12 Einrichtungen in Schleswig-Holstein. Die Passat liegt auf Platz 15.

5. Das Gesundheitsamt stellt eine Studie vor, die 110 von den 166 in Lübeck an Covid-19 Erkrankten und wieder genesenen getestet hat, demnach haben 70% Antikörper gebildet, 30% nicht.

7. Brandstiftung auf ehemaligem Sportplatz in Kücknitz. ... Die Initiative „Grüne Beckergrube“ pflanzt in sechs Hochbeeten u. a. Minze und Tomaten an.

8. Nach Auflösung am Krähenteich verlagert sich der Drogentreff anscheinend auf den Klingenberg.

9. Im Rathaus Hof wird der Buddenbrook-Shop „Buddenbrooks am Markt“ eröffnet.

10. Die Hansestadt ist dem Deutschen Erbbaurechtsverband beigetreten. ... Die Zahl der aktuell an Covid-19 Erkrankten ist wieder auf null, 165 gelten als genesen. ... Feuerwehrleute retten einen Bewohner aus einem brennenden Haus im Hohewarter Weg. ... Der Bund beteiligt sich mit 227.000 Euro aus dem Denkmalprogramm „National wertvolle Kulturdenkmäler“ an der 8,15 Millionen Euro teuren Sanierung des Bahnhofs. ... Die Bewohner Moislings haben Angst vor Wildschweinen in der Parkanlage zwischen Gebrüder-Grimm- und Andersen-Ring.

11. Der Hamburger Verein „Aktion Buch e.V.“ stellt in neun Geschäftsstellen der Sparkasse zu Lübeck und der S-Corner zehn Bücherspendeboxen auf. ... Vier Hornbläser des Symphonischen Orchesters erfreuen die Bewohner*innen

der SeniorInnen-Einrichtung Elswigstraße vom Garten aus mit einem Konzert.

12. Ein 43-Jähriger wird zu 12 Jahren Haft verurteilt, er hatte eine Studentin missbraucht und anschließend gefesselt und geknebelt in einem Knick ausgesetzt. ... Die LTM erklärt Lübeck zur Komplimente-Werkstatt, das alte Kompliment soll durch verschiedene Aktionen wieder neu entdeckt werden.



13. Ein starkes Gewitter mit heftigem Regen führt in Lübeck zu mehr als 200 Feuerwehreinsätzen. Zwei Männer in Kronsforde werden durch einen Blitzeinschlag in einen Schuppen verletzt. ... Auf der Premiere „Alive. Saisonschluss-20“, coronabedingt mit wenigen Plätzen im Großen Haus, wird Regina Burau verabschiedet. Nach 44 Jahren am Lübecker Theater geht die Inspizientin zum Ende der Spielzeit in den Ruhestand. Außer ihrer Tätigkeit als Inspizientin in der Oper führte sie Regie, so auch bei der Niederdeutschen Bühne. An diesem Abend verabschiedet sich auch Operndirektorin Katharina Kost-Tolmein. ... Ca. 1.000 Menschen demonstrieren in der Innenstadt unter dem Motto „Black Lives Matter“ gegen Rassismus.

14. An der Willy-Brandt-Schule in Schlutup brennt wieder ein Müllcontainer.

Ehemalige Lehrer der OzD trafen sich zur Jazzsession

Manch einer weiß vielleicht nicht, dass unser langjähriger Theaterkritiker Klaus Brenneke auch ein guter Pianist ist. Vor einiger Zeit traf Brenneke sich mit ehemaligen Kollegen und einer früheren Schülerin der OzD, mit Meinolf Stemmer, Siegfried Petrat und Anneke Bella. Man packte Instrumente aus,

probte, fand genügend eingängige Stücke. Auf den Erfolg ihrer ersten CD mit dem Titel „Old Jazz Friends“ vom Jahre 2017 folgte nun nach mehreren Treffen „More Jazz Friends“. Die neue CD enthält elf Titel unterschiedlicher Genres, vom Gospel bis zum Filmschlager. Was keiner der Mitwirkenden bei den Auf-

nahmen wusste: Die CD wurde zu einem Stück Erinnerung an den langjährigen Mitstreiter Siegfried Petrat, der Ende Mai 2020 starb.

„Spontaneously“ heißt der erste Titel. Klaus Brenneke erzählt, dass er am Klavier „klimperte“, während die Kollegen sich vorbereiteten. Mein-

olf Stemmers Bass tritt hinzu, und schon swingt es. Siegfried Petrat ließ sich bei der Aufforderung „Mach mal Satchmo“ nicht lange bitten und singt: „What a wonderful world“. Auch eine Sängerin ist zu hören, Anneke Bella, Tochter von Meinolf Stemmer, singt anrührend schön „Somewhere over the rainbow“ und den Standardtitel „Lul-

laby of Birdland“, den Ella Fitzgerald berühmt machte. Die Instrumentalstücke leben von der intensiven Zwiesprache zwischen Piano und Bass. Es gibt auch Überraschungen, etwa wenn bei dem Spiritual „Sometimes I feel like a motherless child“ statt der erwarteten Gesangsstimme Stemmers Geige singt. „Summertime“ aus George Gershwins

Oper „Porgy and Bess“ wird rein instrumental beschrieben. Siegfried Petrat beschwört als Sänger „September in the rain“ zu perlenden Pianoketten und „I’m in the mood for love“.

Elf Titel zum entspannten Hören sind entstanden, die nicht nur für die Mitwirkenden voller Erinnerungen stecken dürften. *Konrad Dittrich*

Blumenberg-Vademecum VII: Langeweile

Langeweile in Zeiten von Corona, auch als Corona-Blues bezeichnet: Im Internet überboten sich die Sammlungen diverser Tipps, wie dem Übel abzuweichen sei. Da standen – und sind natürlich immer noch nachzulesen – Ratschläge speziell für Frauen neben Tipps von Unicef für Kinder. Mal waren es nur zehn, mal stattliche 46. Offensichtlich musste einem von kompetenter Seite erklärt werden, dass man Möbel umstellen (mehrere Wochen lang?), ausmisten, kochen oder backen (Hefe!) könnte. Neu dagegen und vielleicht nicht jedem Mitglied der Gemeinnützigen vertraut: Social Media Challenges. Aber vielleicht haben Sie doch bei Safe-Hand-Challenge gepostet, wie Sie sich richtig und ausführlich die Hände waschen. Von Empfehlungen zu Seitensprüngen liest man in der aktuellen Beratungsliteratur nichts. Rosina Bulwer folgte, wie wir sehen werden, offensichtlich ohne sich beraten zu lassen, einem eigenen Antrieb.

Der Langeweile widmet Hans Blumenberg gleich zwei Essays in seinem Buch „Begriffe in Geschichten“.¹ Mrs. Bulwer, verheiratet mit Edward Bulwer Lytton, wird der Satz zugeschrieben, es sei erstaunlich „wie langweilig Schriftsteller sind“. Der Ehemann, so Blumenberg, beschloss unterhaltsamer zu werden, reiste mit seiner Frau nach Italien. Auf dieser Reise „passierte ihm in Neapel das Unglück, daß ihm sein einziges unsterbliches, obwohl keineswegs bestes Werk zu schreiben einfiel: *Die letzten Tage von Pompeji*. Das machte das Maß voll. Rosina, so hieß sie wirklich, konnte nichts mehr aufhalten, sich von einem neapolitanischen Adligen betören zu lassen. – Sie hatte also recht behalten. Nur: Wie sollte es auch wohl anders sein? Diese Art von Leuten, die Schriftsteller leben von der professionellen Er-

füllung des Gesetzes, über die jeweilig Anwesenden hinwegzusehen, um den jeweils Abwesenden desto kurzweiliger zu erscheinen.“

Zwei Jahre später, 1834, trennten sich Edward und Rosina. In ihrer Autobiographie aus dem Jahre 1866 wird aus dem ehemaligen Langweiler Edward „her trampler and her tyrant“.

Blumenberg interessiert sich bei Begriffsgeschichten aber nicht nur für Schriftstellerehepaare. In „Langeweile II“² weitet er den Blick aufs Anthropologische. Was ist der Mensch? Ein homo faber, ein homo ludens, ein homo oeconomicus? Blumenbergs Antwort: „Der Mensch ist ein Wesen, das sich langweilt. (...) Man sieht ihn vor sich in seiner gähnen- den Trägheit, ein ebenso uninteressantes wie ungefährliches, untätiges wie tatenunlustiges Wesen. Der Mensch als Obolomow. Es gehört die Schärfe der Wahrnehmung eines Nietzsche dazu, den sich langweilenden Menschen nicht langweilig zu finden. Er ist es, der Niedergänge anzeigt. Und er ist es, der die Gegenmittel erfindet, aus Niedergängen neue Epochen der Geschichte entstehen zu lassen.“

Nietzsche führt, so Blumenberg, „diesen Sachverhalt

vor allem an der Entstehung und an dem Erfolg des Christentums vor“. Aber vielleicht finden wir uns gerade jetzt auch in folgenden Ausführungen Blumenbergs wieder: „Der Mensch als das Wesen, das sich langweilt, hat dramatische Bedürfnisse, auf deren Befriedigung er ein hohes Maß seiner Erfindungskraft verwendet. Ja, diese ist vielleicht nichts anders als der Inbegriff seiner Fähigkeiten, damit fertig zu werden, daß ihn die Natur, seine Umwelt oder Welt nicht mehr selbstverständlich und wohl dosiert mit den Reizen versorgen, die seine Energie abschöpfen, seine Zeit ausfüllen, ihm seine Verhaltensarten genau induzieren – mit einem Wort: ihn beschäftigen.“

Jutta Kähler



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 558 · www.dr-weckwerth.de

¹ Hans Blumenberg: Langeweile I. In: H.B. Begriffe in Geschichten. Frankfurt (Suhrkamp) 1998, S. 110.

² Hans Blumenberg: Langeweile II. a.a.O., S. 111-115.

Corona-Saisonfinale zum Abschied von Katharina Kost-Tolmein

Von Wolfgang Pardey

Ganz am Ende fährt die Kamera über die Hausdächer, von der Fassade strahlt den Betrachter riesengroß „Alive!“ an. Und dann zückt jemand im brachliegenden Großen Haus ein Schild mit dieser Aufschrift. Ein beschwörendes Lebenszeichen setzte das Lübecker Musiktheater live und virtuell in der letzten Produktion der Saison. Während der langen pandemiebedingten Schließzeit hatte es zuvor vereinzelt Streaming mit Sängern und Instrumentalisten des Hauses im Internet gegeben, auch ein Konzert aus dem publikumsleeren Großen Haus, in dem die Schritte der Ausführenden widerhallten. Die Einhaltung der Distanz- und Hygienevorschriften führt zu Präsentationen, die rührend wie auch skurril wirken. Nach wie vor besteht die Gefahr einer Infektion durch Aerosole, feinste Teilchen, die lange in der Luft schweben. Sänger, Schauspieler und Bläser gelten in erster Linie als potentielle Überträger.

Für das Projekt „Alive.Saisonabschluss-20“ machte das Theater aus der Not eine Tugend, bot im Internet einen aparten Mix aus wechselnder Szenerie und Musikeinblendungen, den Konrad Kästner steuerte. Operndirektorin Katharina Kost-Tolmein hatte sich ihren Abschied vermutlich anders vorgestellt. Die kulturpolitischen Ambitionen beim Kolonialismus-Projekt brachen mit der Uraufführung von „L’Européenne“ ab. Nun versicherte sie sich eines solidarischen Zusammenspiels bewährter Regisseure: Jochen Biganzoli („Lady Macbeth“, „Der ferne Klang“), Milo Pablo Momm („Christophe Colombe“) und Tom Ryser („The Fairy Queen“, „Mass“), hinzu trat die Choreographin Lillian Stillwell. Einleitend sang ein Solistenquartett zur Kamerafahrt über Lübecks Dächer „Verleih uns Frieden“ von Heinrich Schütz, durchaus



Lillian Stillwell (Foto: ©Olaf Malzahn)



Andrea Stadel

(Foto: ©Olaf Malzahn)

programmatisch im Krieg gegen das Virus mit den unabsehbaren Folgen. Zu einer wilden „Freischütz“-Szene machte Andrea Stadel Webers „Ännchen-Arie“ aus einem Glaskasten an der Beckergrube, und „Viva la libertà“ aus Mozarts „Don Giovanni“ sang das Ensemble aus Angela Shin, Johan Hyunbong Choi, Milena Juhl, Daniel Schliewa, Young Kung Jin vorsichtshalber im Freien unter dem Holstentor mit Mundschutz, der irgendwann wegflog.

Bei Verdis Duett aus „Simon Boccanegra“ kooperierte Gerard Quinn mit der aus dem Wohnzimmer in Mexiko zugeschalteten Maria Fernanda Castillo. Die überwiegend aufs Klavier reduzierten Begleitungen hatte Utako Washio übernommen, nur in den Szenen aus Schuberts „Adrast“ trat ein Streichquartett der Philharmoniker hinzu. Als musikalischer Leiter bewährte sich Andreas Wolf. Emma McNairy glänzte mit strahlendem, intensiven Sopran in Korngolds Marietta-Arie („Die tote Stadt“) und Bernsteins „Mass“. Zur Klarinette von Andreas Lipp fegte Wioletta Hebrowska durch die Koloraturen von Mozarts Sesto-Arie aus „La clemenza di Tito“. Purcells „They shall be as happy as they’re fair“ vereinte das Gesamtensemble. Die bunte, phantasievolle Szenerie wechselte zwischen Tanz bei den Hafenschuppen, verfremdend bespieltem Zuschauerraum sowie Büh-



Maria Fernanda Castillo

(Foto: ©Olaf Malzahn)

nenmaschinerie im Großen Haus, verwaisten Hinterzimmern, Naturbildern samt Schwimmspaß. Im Live-Chat gab es währenddessen angeregte Kommentare aus der Community. Mit Richard Rodgers’ „You never walk alone“ klang die Vorstellung optimistisch aus, die im Internet weiterhin zu erleben ist:

www.youtube.com/watch?v=ZUIXJVhnBMM

Ein Virus sprengt das Kulturleben

Wie es auf den Bühnen weitergeht, ist unabsehbar

Von Wolfgang Pardey



Zuschauerraum im Berliner Ensemble mit Corona-Bestuhlung (Fotos: Moritz Haase)

Als Sinnbild der Coronakrise hat sich das Bild des umgestalteten Parketts im Theater am Schiffbauerdamm etabliert. Dort spielt normalerweise das Berliner Ensemble vor dicht gedrängtem Publikum. Intendant Oliver Reese dünnte die Sitzreihen aus, schuf infektionssichere Lücken. Soweit möglich sollen zudem die Inszenierungen auf Bühnendistanz gebracht oder Corona-gerecht neu erarbeitet werden. Im Musiktheater sind die Probleme noch größer, lautes Singen gilt als potentiell infektiös, im Orchestergraben müssen vor allem die Bläser viele Meter Distanz halten. Großbesetzte Werke sind nicht mehr aufführbar. Dass das Covid-19-Virus eine Zeitenwende gigantischen Ausmaßes auch im Kulturbereich ausgelöst hat, es wohl kein Zurück zur alten Zeit geben wird, schwant vielen. Nach Kriegsende 1945 kamen Theater und Konzerte, oft unter abenteuerlichen Umständen, bald wieder in Gang, ein riesiges Bedürfnis nach Kultur hatte die Menschen gepackt. Heute ist, unter Corona-Umständen, die Situation nebulös. Rettungsfonds schütten Geldberge aus, doch unendlich sind die Finanzströme nicht. Wenn dereinst gespart werden muss, trifft es erfahrungsgemäß zuerst die Künste. Und dass der Rieseneinbruch der deutschen Wirtschaft auch im Kulturbereich Schockwellen auslösen wird, ist anzunehmen.

Mit Kurzarbeit und Einsparungen haben sich die öffentlich finanzierten Theater und

Konzerthallen bislang über die Runden retten können, den privaten Institutionen geht es ganz schlecht, und verheerend ist die Situation der vielen freiberuflichen Künstler, denen auf unabsehbare Zeit alle Einnahmen weggebrochen sind. Das trifft regional Verwurzelte ebenso wie international Arrivierte. Festivals von Bayreuth, Baden-Baden bis Luzern fallen aus. Salzburg versucht im August ein waghalsiges Kurzprojekt unter Distanz- und Hygienevorschriften. Geht das schief, wird es die gesamte europäische Kulturszene massiv schädigen. Das Schleswig-Holstein Musik Festival zieht sich im „Sommer der Möglichkeiten“ weitgehend auf Produktionen ohne Publikum zurück, die gesendet werden. Im Livebereich sind „Treppenhauskonzerte“, musikalische Hausbesuche vorgesehen, eine „Carl-Nielsen

Wohngemeinschaft“ tagt in geschlossenen Räumen, und das Festivalorchester ist auf 20 Mitglieder geschrumpft. Neue Formate und Programmierungen tauchen auf.

Die Monate der Schließung fingen viele Theater und Opernhäuser durch überaus lohnende, zudem kostenlose Streaming-Dienste auf, etwa die legendären Peter-Stein-Inszenierungen aus der Berliner Schaubühne, das riesige Angebot der drei Berliner Opernhäuser, die Inszenierungen der Rolf-Liebermann-Ära in Hamburg. Auch wer in den letzten Jahren etwas verpasst hatte, konnte es nachholen. Überhaupt bringt die Pandemiekrise eine gewaltige Verlagerung in den digitalen, virtuellen Bereich. Die Elbphilharmonie gab die Jahrespressekonferenz auf „Zoom“, und unter gelockerten Bedingungen werden Livekonzerte gestreamt, etwa aus der Berliner Philharmonie oder Lübecks Großem Haus. Leere Säle und weit auseinandergezogene Sitzordnung vermitteln allerdings eine gruselige Atmosphäre, die einer Séance ähnelt. Damit muss man sich einstweilen (?) abfinden. Dass das persönliche Erleben im Konzertsaal schon aus Gründen der Klangqualität durch nichts zu ersetzen ist, stimmt natürlich. Aber alle lernen die Bescheidenheit neu, auch die Programmgestalter. Lübecks Oper will Ende August mit reizvollen Kammeropern von Poulenc und Menotti beginnen. Wie es weitergeht, ist allerdings offen. Impfungen gegen das Virus und probate Medikamente würden neue Sicherheit schaffen. Doch im Augenblick sind die Prognosen nebelig.



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke • Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Mit Herz und Haltung

Von Franziska Strecker, Medizinstudentin an der Universität Lübeck

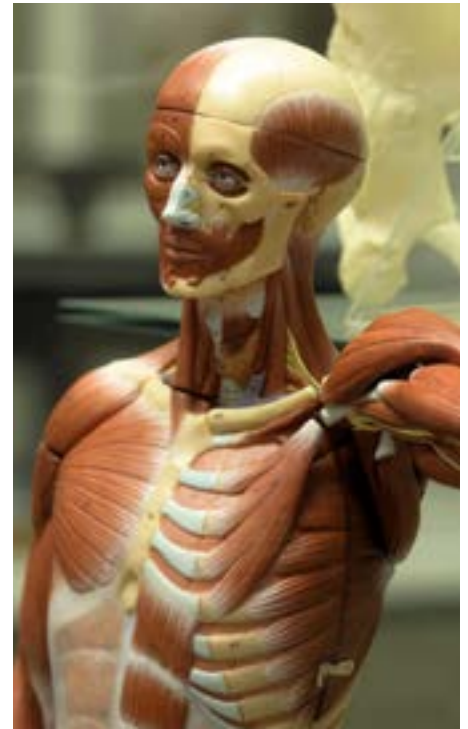
„Körperwelten“ kommt nach Lübeck – und spaltet die Gemüter. Als ich vor mehreren Jahren mit dem Biologie Leistungskurs in der Körperwelten-Ausstellung war, war ich fasziniert, aber auch befremdet. Nach einer kurzen Einführung unseres Lehrers ging es damals los: in zwei Stunden durch die Anatomie des Menschen. Ich war voll mit Eindrücken und wusste nicht wohin damit. Heute studiere ich Medizin in Lübeck und mein erster Tag im Präpariersaal liegt inzwischen schon über acht Monate zurück. Als integraler Bestandteil der ärztlichen Ausbildung lernen wir dort die Anatomie des Menschen kennen.

Die anfängliche Aufregung ist gewichen, Routine ist eingekehrt. Nur das Tragen des Mundschutzes und das Einhalten des Sicherheitsabstandes sind durch Corona neu dazugekommen. Und doch gibt es ihn immer wieder: diesen Zauber des Anfangs, die Faszination und die Dankbarkeit darüber, dass wir am „Original“ lernen dürfen, am Körper eines Menschen, der sich zur Verfügung gestellt hat, damit wir später einmal gute Ärztinnen und Ärzte werden.

Mit einer Einführungsvorlesung und einer Führung durch den leeren Präpariersaal, bei der uns alle Schritte genau erklärt wurden, wurden wir langsam an den Präparierkurs herangeführt. „Wird unsere Leiche ein Mann oder eine Frau sein?“, „Wie fühlt es sich wohl an, den ersten Schnitt zu setzen?“, „Kannst du

das sehen, oder wird dir dann vielleicht schlecht?“ Diese und andere Gedanken gingen mir und meinen Kommilitonen damals durch den Kopf. An einem Donnerstagnachmittag im November war es dann soweit: wir durften „unseren“ Körperspender kennenlernen. In aller Ruhe. Erstmals zwei Stunden einfach nur ankommen in der Situation und anschließend unsere Tutoren und Dozenten mit unseren Fragen löchern. Aufgeregt, etwas unsicher und nervös vor dem ersten Testat, standen wir dann eine Woche später wieder im Präpariersaal. Mit jeder Woche wurde die Aufregung weniger und die Routine größer. Man wächst ja an seinen Aufgaben. Wir haben gelernt, dass „in echt“ nicht alles so aussieht wie im Lehrbuch, dass es Variationen gibt, ohne dass diese gleich einen Krankheitswert haben.

Knochen, Muskeln, Fett, Nerven und Gefäße: das sind Strukturen, mit denen wir uns jede Woche beschäftigen. Sie bauen unseren Körper auf und gerade die feinen Nerven und Gefäße sind am Anfang gar nicht so leicht auseinander zu halten. „Ist das jetzt ein Nerv oder eine Arterie?“ – zu Beginn sieht das für das ungeschulte Auge doch alles mehr oder weniger gleich aus und der Respekt vor jedem Operateur wächst fast ins Unermessliche. Kein Wunder also, dass unsere Gedanken zunächst vornehmlich darum kreisen, diese Strukturen richtig zu identifizieren und nicht das Falsche wegzunehmen. Und doch



Modell eines Oberkörpers

steht hinter jedem Präparat eine Person mit ihrer Geschichte.

Vor wenigen Wochen habe ich das erste Mal das Herz eines Menschen in meiner Hand gehalten. Das war einer dieser besonderen Momente, die mich aus der Routine holen und nachdenken lassen. Was hat dieses Herz wohl alles erlebt? Das Herz, das vielleicht in der Brust schneller geschlagen hat, als sie ihrer großen Liebe gestanden hat, was er für sie bedeutet. Das Herz, das sie für immer nur ihm versprochen hat. Das Herz, das vor Liebe überfloss, als ihre Kinder geboren wurden. Das Herz, das zerbrach, als er gestorben ist. Auch diese Fragen und Gedanken kommen im Präparierkurs. Und das wühlt auf und führt zu den Fragen, die uns im tiefsten Inneren bewegen. Zu den Fragen, die wir im Alltag so gerne verdrängen, weil sie unbequem sind. Weil es für sie keine schnellen und einfachen Antworten gibt: wie will ich leben und wie will ich sterben? Wem und was messe ich welche Priorität zu? Was ist der Sinn meines Lebens?

Der Präparierkurs: er ist so viel mehr als das bloße Auswendiglernen von lateinischen Fachwörtern, Zahlen und Fakten. Irgendwie ist er doch auch Lernen für das Leben. An und mit den Toten.

Die Anatomie beschäftigt sich mit den Zusammenhängen der Strukturen und Funktionen im menschlichen Körper und hat das Potenzial, die großen Fragen des Lebens aufzuwerfen. Ist das im Rahmen der Ausstellung „Körperwelten“ möglich?



Blick in den Präpariersaal der Universität zu Lübeck

(Fotos: © Uni Lübeck)

„Ihr Vater ist ein großer Herr, und Sie sind eine Prinzeß“

Buddenbrooks im Behnhaus – wunderbar untergebracht

Von Karin Lubowski



Blick in den Behnhausgarten

(Foto: Lubowski)

Gediegen. Irgendwie ist das Wort bei der Wanderung durch das Behnhaus da. Das großbürgerliche hansestädtische Ambiente zeugt von weitgehend protzfrei-

em Wohlstand und signalisiert zugleich die gesellschaftliche Stellung, die keine Berührungspunkte mit Lohnabhängigen hatte: Wohlstand und Wohlanständig-

keit, ganz so, wie Konsul und Konsulin Buddenbrook es ihrer Tony als Zweck und Ziel einpflanzen. Ja, so wie in dem Haus an der Königstraße haben sie gelebt, die Manns und natürlich auch die Buddenbrooks. Dass die jetzt tatsächlich dort „eingezogen“ sind, ist dem Umstand geschuldet – oder zu danken? –, dass ihr Quartier an der Mengstraße wegen Um- und Erweiterungsbaus voraussichtlich bis 2023 geschlossen ist. Birte Lipinski, Leiterin des Buddenbrookhauses, und Alexander Bastek, Leiter des Museums Behnhaus Drägerhaus, sprechen von einer „Interimslösung“, die da gefunden worden sei. Es ist keckes Understatement, denn die Ausstellung „Buddenbrooks im Behnhaus“ sorgt nicht nur ganz unprätentiös dafür, dass Lübecks berühmteste Familie auch in den Jahren des Umbaus präsent bleibt, sie rückt das Behnhaus in ein Licht, das es hoch verdient.

„Eine Ausstellung über Heinrich und Thomas Mann – erzählt von Tony Buddenbrook persönlich.“ Was der Flyer ver-



Das Empfangszimmer mit dem Bücherschrank Thomas Manns

(Foto: Lubowski)



Blick in den Raum, der dem Thema ‚Politik‘ gewidmet ist

(Foto: Lubowski)

spricht, wird multimedial gehalten. Tony B., dargestellt von der Hamburger Schauspielerin Helena Krey, erscheint in kurzen Video-Spots auf Bildschirmen und führt in sieben Themenbereiche ein, mit denen das Haus unaufdringlich bespielt wird: Buddenbrooks, Familie Mann, Rebellion, Julia Mann, Leidenschaft, Politik, Exil. Im Spiel ist auch jede Menge moderne Kommunikationstechnik. Muss das sein in historischen Räumen?

Über diese Frage streiten Digital Natives nicht, sie werden immer mehr und sind es außerdem, bei denen die Achtung vor Kultur und Historischem geweckt werden soll, auch, weil sie deren Erhalt einmal finanzie-

ren müssen. Deshalb kann sich, wer will, mittels herunterladbarer App durchs Behnhaus führen lassen, zwingend ist das nicht. Touch-Screens warten mit einer Fülle von Material zu den Themen auf, erklären zum Beispiel den Mann'schen Bruderzwist, die Wurzeln der Julia Mann, gründen in den Vorrecherchen zu den „Buddenbrooks“. Doch auch sie sind kein Muss, um die Ausstellung zu verstehen. Raumtexte erklären das Nötige, das es braucht, um die Atmosphäre des Hauses in Deckung mit dem Leben der Familie Mann bzw. den Romanhelden zu bringen. Und doch: Die digitalen Angebote schaffen einen Mehrwert, wie er nur mit ihnen möglich ist, soll die räumliche Atmosphäre nicht gestört werden.

„Ihr Vater ist ein großer Herr, und Sie sind eine Prinzess“, sagt im Roman Morten Schwarzkopf zu Tony Buddenbrook, und man sieht sie mit Blick aus dem Gartenzimmer, in dem es um Rebellion geht, beinahe leibhaftig in der Sonne sitzen und Hoffmanns „Serapionsbrüder“ lesen. Nur die Klatschrosen, die so ungemein putzen, fehlen. Die „Aufrüstungen“ in Sachen Buddenbrooks sind dezent. Kuratorin Tatjana Dübbel setzt verspiegelte Stationen ein, in denen sie neben der Technik luftig und übersichtlich Exponate präsentiert, die wiederum mit der Ausstattung und dem Interieur des Behnhauses korrespondieren und teils verschmelzen. Ein Spazierstock, ein Siegelring, ein Ehrenpokal, ein Glas, überreicht zum Firmenjubiläum, ein Klingelzug für Dienstboten: Es braucht nicht viel, um die Familie Mann auferstehen zu lassen – und es dürfte auch gar nicht mehr sein, denn es ist das Behnhaus, das die Geschichte der Manns und der Buddenbrooks erzählt. Wie im Lübecker Wohnhaus der Familie Mann hat der Architekt Joseph Christian Lillie im Behnhaus gewirkt, im Behnhaus sind Mahagonimöbel zu sehen, wie sie auch bei den Manns zu finden waren. Der Bücherschrank im eigens für die schriftstellernden Logiorgäste sanierten, restaurierten und eingerichteten Empfangszimmer (in dem es auch um Informationen zu den Plänen für das Buddenbrookhaus geht) und der mächtige siebenarmige Leuchter sind Objekte, die Thomas Mann mit durch sein Leben genommen hat, und zugleich auch Dinge, die die Familie Behn, die dem Haus den Namen gab, besessen hat. Das Garten-



Der „Hermes“ von Hans Schweigerle. Auch Thomas Mann besaß einen Abguss dieser Figur

(Foto: Lubowski)



Dieser Leuchter begleitete Thomas Mann bis ins kalifornische Exil und wieder zurück in die Schweiz

(Foto: Lubowski)



Fächer der Tony Buddenbrook aus der Breloer-Verfilmung

(Foto: Lubowski)

zimmer ist schon erwähnt; der „Hermes“ von Hans Schwegerle gehört an die Königstraße. Ein Abguss dieser Figur stand auch bei Thomas Mann in München (heute ist er im Schleswiger Prinzenpalais zu sehen). Und übrigens: Schwegerle fertigte auch von Thomas Mann eine Porträtbüste.

Am unterhaltsamsten ist die Station „Leidenschaft“, an der die brüderlichen Differenzen besonders anschaulich zu verfolgen sind. Hier der zugeknöpfte Thomas,

dort der sinnenfrohe Heinrich. „Kannst du dir meine Tony Buddenbrook verstrickt in sinnliche Leidenschaft vorstellen? Welche Geschmacklosigkeit!“, schreibt Thomas Mann an einen Freund. Unbegreiflich ist für ihn der Bruder, den er für den Roman „Die Jagd nach Liebe“ schilt: „Es ist zu viel, zu viel Schenkel, zu viel Brust, Lende, Wade, Fleisch und man begreift nicht, wie du jeden Vormittag wieder davon anfangen kannst.“ Illustriert wird das Modul „Leidenschaft“ mit einer Seite aus der handschriftlichen Rezeptsammlung einer Kusine der Manns. Da geht es um die Zubereitung vom Plettenpudding, der dann mit den „Buddenbrooks“ berühmt wird. Pudding und Leidenschaft? „Die vollkommene Bildung eines jungen Mädchens besteht nicht allein im guten Musizieren, in der Sprachkenntnis und im Anzuge“, schreibt Ludwig Bruhns lauwarm an seine Tochter Julia, der Mutter von Heinrich und Thomas Mann. „Ein Mädchen, welches einmal selbständig zu werden wünscht, muß auch ein Haus ökonomisch zu leiten wissen.“



Großbürgerliches Ambiente im Behnhaus. Vorn unter Glas – der Dienboten-Klingelzug, den Julia Mann benutzte

(Foto: Lubowski)

Buddenbrooks sind im Behnhaus wunderbar untergebracht. Eine ihrer besten Eigenschaften ist der niederschwellige Zugang: zur Geschichte der Familie Mann, in einen großen Roman und in ein bedeutendes Gebäude.

An der Kasse und im Empfangszimmer gibt es ein literarisches Begleitheft, einen Ausstellungs-Guide und einen Touch-Pen zur hygienischen Nutzung der Touchscreens kostenlos; der ausführliche Katalog zur Ausstellung kostet 12,90 Euro.



Glasbecher, überreicht zum 100. Jubiläum der Firma Joh. Siegmund. Mann

(Foto: Lubowski)



Spazierstock aus dem Besitz Johann Siegmund Manns

(Foto: Lubowski)

Zur Lage im Behnhaus

Von Manfred Finke



Das Empfangszimmer im Behnhaus: Wiedergefundene Qualität, Raumkunst um 1800
(Foto: Butt Restaurierungen)



Detail: Eine ionische Konsole aus der breiten Mittel-Nische trägt schwarz

Wer macht denn sowas ?! ... ist der empörte Aufschrei der Gassigeher, wenn jemand in der Früh zu Ostern alle gelben Osterglocken im Park für die eigene Vase zuhause abgeschnitten hat. Noch schlimmer, wenn ein Radfahrer ohne Rücklicht im Dunkeln einer alten Dame die Handtasche entreißt. Im Behnhaus sind es jetzt nicht fehlende Rücklichter, sondern ungewohnte schwarze Einbauten unter der Überschrift „Buddenbrooks im Behnhaus“. Egal, ob die dort hingehören oder nicht. Sie stehen da nun mal.

Wer „sowas“ macht, ist kein Geheimnis: Es ist die Kulturstiftung,

unter deren Dach alle Lübecker Museen schlüpfen mussten. Weshalb aber macht die Stiftung das? Weil, wie jeder weiß, der traditionelle *hot spot* der Buddenbrooks oben in der Mengstraße für mindestens drei Jahre ausfällt. Es wird dort ein Neubau entstehen, dessen „Was-ist-das“-Entwurf für die *amazing family* Anlass für manche Witzeleien war. Und da es unvorstellbar scheint, diese lange Zeit Buddenbrookslos durchzustehen, wurde das Museum Behnhaus als Ausweichquartier auserkoren. Ja, schönen Dank auch! Den Namen des Leiters des gastgebenden Behnhauses sucht man indes vergeblich in der langen Liste

der Danksagungen. Wohl auch nicht so wichtig.

Wenn jetzt in den historischen Räumen des Behnhauses zwei völlig gegensätzliche Vorstellungen von Museum miteinander auskommen müssen, zutreffender: gegeneinander antreten, wird deutlich, wie in Lübeck die Prioritäten gesetzt werden und wie dies geschieht. Sagen wir so: Das weiß doch jedes Kind, dass Buddenbrooks die Bringer sind. Und da es nun mal so ist, kann es nicht sein, dass mit der bevorzugten Bewirtschaftung unseres Stücks Welt-(und Heimat-)Literatur auf einmal Schluss sein soll. Doch gemacht: Literatur? Geht es hier wirklich um Literatur?

„Nicht wirklich“, sagt man da wohl. Der Besucher ist vielmehr Adressat eines gezielten *branding*. Er (sie natürlich auch) darf staunend studieren, wie ein Marketing-Produkt gepflegt wird. Was die „Royals“ fürs British Empire leisten, das bringen die Gebrüder Mann mit Frauen, Söhnen, Töchtern und Affären für Lübeck allemal. Wieder sind wir dankbar. Zu diesem Behufe werden Spazierstöcke, Schreibzeug, Präsente, Pokale und anderer Schnickschnack in Glas-Särgen ausgelegt, um deren literarische „Be-seelung“ (so Th. Mann) durch magische Beleuchtung und Abhören von vorgelesenen Original-Zitaten aus Buddenbrooks nacherleben zu können. Beim Betrachten eines sich streckenden bestickten Glasperlen-Bands für die „Hanne-Hanne-komme-schnelle“-Schelle stieg in meiner Vorstellung des



Das schwarz zugestellte Empfangszimmer: Überlegenheit gegen Unterlegensein



„Da erglänzt in reiner Helle/Auf dem Tische Brot und ...“ Plettenpudding (frei nach Georg Trakl).

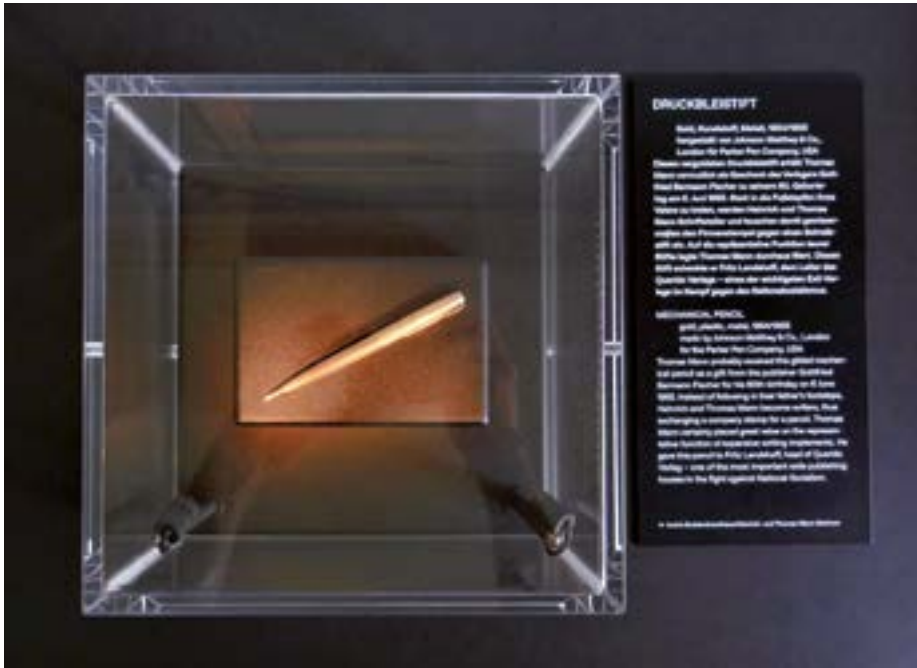
Bild eines lübschen Kaufmanns auf, der in Deutsch-Neuguineau glitzernde Glasperlen gegen Handelsvorteile eintauscht. – Mir beweist nicht nur dieses tutige Stück, dass ein nachbiedermeierlicher, wenn nicht wilhelminischer Zeitgeist im klassizistisch-kühl-eleganten Behnhaus keine Heimstatt haben kann. – Ja: Hätten wir noch den 1883 bezogenen Mann'schen Familiensitz an der Beckergrube 52, ein Bau mit allen Versatzstücken parvenühafte Protzes, wäre das wohl der passende Rahmen gewesen. 1942 war die Pracht allerdings dahin.

Doch bleiben wir sachlich: Die Art, Gegenstände in der Art staubfreier Juwelier-Arrangements auszulegen, um daraus kuratorische Funken sprühen zu lassen, bezeugt die Crux aller „Museen“, die uns unbedingt was erzählen wollen, aber nichts auszustellen haben. Ein würdiger Blick auf die fremden Vitrinen und Stellagen im Behnhaus lässt erahnen, wie die künstliche Aura des Kostbaren zur tragenden Substanz wird: Das polierte Grabplatten-Design in Nachtschwarz mit verspiegelten Seiten rekurriert offenkundig auf eine theatralisch-wür-

devolle Hochkultur (ganz plötzlich kommt mir dazu poliertes Schuhzeug von Spekulanten an der Börse in den Sinn: Ja: Warenterminhandel, da war doch was, Roggen auf dem Halm in Pöppenrade ... siehe Buddenbrooks, 8. Teil, 5. Kapitel). Wirkt alles sehr teuer, was bitte kein Vorwurf ist, Geld ist ja da oder wird für den guten Zweck immer gern gesponsort. Hier kommt das Geld wieder von Kulturstatsministerin Frau Grütters. Der Entwurf stammt vom Büro Drej GbR Kiel, die Ausführung besorgte ein Ausstellungsbauer ebendort. Fast schade, dass nach Ende des Interims-Aufenthalts der „Buddenbrooks im Behnhaus“ alles auf dem Sperrmüll landet. Nein, die Möbel werden nicht in den Neubau an der Mengstraße übernommen. Sie wurden gezielt, speziell und extra nur für den Auftritt im Behnhaus konzipiert. Und wie gehen diese Möbel mit dem Behnhaus um? Offensichtlich gar nicht.

Doch vorher eine Anmerkung zum Schriftgebrauch. Das „flasht voll“ (sprich: „fläscht“), diese Verquirlung von Versalien in den *head lines* aus zwei grundverschiedenen Schriftcharakteren, dazu noch abwechselnd in einem Wort. Große Schriftdesigner und Layouter wie Jan Tschichold, Paul Renner, Otl Aichl hätten sich das zwar dringend verboten, aber diese Leute sind schon lange tot, *so what*. Mein erster Gedanke war, dass solch grottige Typographie als erhobener Zeigefinger gemeint sein könnte, um auf intellektuelle Tiefenschärfe hinzuweisen, etwa die, dass der Form- und Ausdrucks-contrast zwischen nüchtern-rationaler Akzidenz-Grotesk und dem Gummibärchen-look der Industrie-Jugendstil-„Eckmann“-Schrift symbolisch für die innere Gespaltenheit der Mann-family steht. Gern auch für die beiden Charaktere Thomas und Heinrich. Es ist aber noch mal viel flacher: Der Buchdeckel der Buddenbrooks-Erstaussgabe (1901) war mit Versalien der „Eckmann“ gestaltet. Das ist ja voll spannend. Wofür dann die Grotesk steht (deren geklaute PC-Version heißt „Arial“), möchte ich da nicht mehr wissen.

Und wer da nun glaubt, gar behauptet, die Lack- & Spiegel-show gehe doch sensibel auf das Behnhaus ein und bringe diese alten Räume samt ihrer alten Sachen erst mal so richtig zum Leuchten, befindet sich im Irrtum: Die schwarze Infiltration kümmernt sich nicht im Geringsten um



„... wo man Wunder und Weihen/immer als Inhalt hat“ (Gottfried Benn).

den Kontext. Das Behnhaus, dessen Säle und Salons aus hohem Klassizismus und frühem Biedermeier samt Ausstattung materiell in situ vorhanden sind – erlebbar, begreifbar und verstehbar – wird von Buddenbrooks brachial beiseite gedrückt, ja sogar verdeckt, als ob man hier überall Kuckuckseier platziert hätte, aus denen nun „Großes“ erwachsen soll. Wie sehr den Konzeptionisten das Gastrecht piepschnurzigal ist, sagen sie überdeutlich im Empfangszimmer. Der mit viel Geld und viel restauratorischer Sorgfalt wiederhergestellte und in seiner originalen Farbigkeit hell strahlende, so vornehme Raum wird nun von einem wandhohen schwarzen Paneel erdrückt. Da sträuben sich die Nackenhaare: Eine derartige Inszenierung lässt vermuten, dass im Heinrich- und Thomas- Mann-Zentrum die pflichtgemäße Bedienung des Mann-family-Narrativs jeder anderen Kultur-Äußerung überlegen zu sein hat. Sogar der englische (?) Palisander-Schrank aus Mann'schem Besitz muss sich eine schwarze, die ionische Wandnische negierende Einkastung gefallen lassen. Kaum erheiternder die Arrangements auf der Diele sowie oben vor und im Blauen Salon und an anderen Orten. Einen Gipfel derartiger Platzierungskunst sehe ich in der Neu-Möblierung des Lillie'schen „Zimmers der Dame“ im Flügel-Erdgeschoss. Haben wir es womöglich mit Werken von Autisten zu tun, die nicht in den Verdacht geraten möchten, Kenntnis-

se über Anlage, Funktion und Niveau eines Großbürgerhauses der Zeit um 1800 zu besitzen? Ganz falsch: Man wusste es sehr wohl, hatte aber „was dagegen“. Es war gewollt, sich in *die-sem* Rahmen zu präsentieren.

Die Neu-Aufstellung des Thomas- und Heinrich-Mann-Zentrums an der Mengstraße läuft ja nach genau getakteten Schritten. Die Altbauten wurden ausgeräumt, der Sperrmüll abgefahren, inzwischen sind die Abbruch-Arbeiten im Gange. Wohin mit den Buddenbrooks? Da war es war eine sehr gute Idee, ihnen die leerstehenden Räume des Restaurants zwischen Rathaushof und Marienkirchhof als Interims-Zentrum zuzuweisen. An der Kirchhofsseite des Restaurants wurden die Fenster vergrößert und ein zusätzlicher Eingang eingebrochen (wobei Entwurf und Ausführung etwas mehr Anspruch verdient

hätten – aber das ist ein anderes Thema). Der etwas unter-schlicht geratene Rathaus-Anbau aus den frühen 1950ern wurde dennoch spürbar verbessert. Hier noch einmal danke! Wie schön, dass die Zusammenarbeit über alle Amtsebenen so vorzüglich funktionierte. Wenn's wichtig wird, klappt's eben.

Und weil es so unkompliziert ist: Man hätte doch den Bogen etwas weiter schlagen können. Da gibt's auch ein Obergeschoss, und es gibt noch zwei weitere leer stehende ehemalige Läden an der Westseite des Durchgangs – alles Stadt-Eigentum. Da hätte der gesamte Hausrat der Buddenbrooks reingepasst mitsamt schwarzer Kasse und polierten Lackkisten. An Geld ist nun wirklich kein Mangel, für ein bisschen Farbe und neue Fußböden hätte es immer gereicht. Und das wäre es doch gewesen! Wenn aber stattdessen wie geschehen, **zusätzlich** zu „Buddenbrooks-im-Restaurant“ eine quasi wagnerianisch trompetende „family-show“ mit dem schicksten vom schicken Design ins Behnhaus rein-gequetscht wird, wird eine Absicht deutlich: Man benutzt die Authentizität des bedeutendsten Lübecker Bürgerhauses mit seinem gesamten originalen Denkmalbestand, um damit ohne Gegenleistung einem nur literarisch-kuratorisch erfassbaren Konstrukt einen Hauch dinglicher Realität einzuimpfen. Weshalb hielt man dies für erforderlich? Offenkundig hat man sich dabei um Zeit, Epoche, Stil und einige Berührungspunkte, die es zweifellos gibt, nicht allzu-viele Gedanken gemacht. Das Wort „Missbrauch“ soll an dieser Stelle vermieden werden (das gibt Ärger), aber denken darf man das.



Grotesk-Großbuchstaben und Eckmannsschrift in unsittlicher Verknüpfung

Was verbindet die London Tower Bridge mit der Hamburger Maschinenzentralstation und der Drehbrücke in Lübeck?

Von Rudolf Ernst, Hamburg

Die Drehbrücke im Lübecker Hafen, ein beeindruckendes Industriedenkmal aus dem späten 19. Jahrhundert, wird täglich von über 15.000 Autofahrern, Radfahrern und Fußgängern benutzt. Nur wenige sind sich aber darüber im Klaren, dass die Antriebstechnik der Brücke ursprünglich in Verbindung stand mit dem großen alten Bockdrehkranh, der stromabwärts am Ende der Wallhalbinsel steht. Kaum einer ahnt darüber hinaus, dass die Drehbrücke Gemeinsamkeiten hat mit der Londoner Tower Bridge und dass das Betriebskonzept der Antriebsanlage inspiriert wurde durch die Maschinenzentralstation der Hamburger Speicherstadt.

Das sind meiner Meinung nach genug Gründe, sich die Baugeschichte und das Konzept Drehbrücke etwas näher anzuschauen. Die Drehbrücke ist Teil des Hafenentwicklungskonzeptes von Peter Rehder aus dem Jahre 1884. Sie wird gebaut, um das Hafengleis, welches damals entlang der Straße „An der Untertrave“ verlief, für ganze Güterzüge zu erschließen. Das ist der Grund, warum die neue Brücke schräg über die Trave läuft, weil

ein Eisenbahn-Zug Kurven nur in großen Bögen fahren und, anders als eine Kutsche oder ein Auto, nicht einfach rechtwinklig abbiegen kann. Die neue Brücke musste beweglich ausgeführt werden, um der Schifffahrt weiterhin den Zugang zum oberen Hafenteil bzw. zum Oberlauf der Trave zu ermöglichen. Dass Kohle bzw. Dampf die eigentliche Antriebsquelle sein würde, war angesichts der Dimensionen und des Gewichts der Brücke klar, denn industriell nutzbare Elektromotoren, wie wir sie heute kennen, standen damals eben noch nicht zur Verfügung. Wie aber sollte die Kraftübertragung von der Dampfmaschine auf die Brücke erfolgen? In Lübeck entschied man sich dafür, die Drehbrücke nicht direkt mechanisch von der Dampfmaschine antreiben zu lassen, sondern über eine zwischengeschaltete Hydraulik. In dieser Variante setzt die Dampfmaschine Wasser unter Druck, dass dann seinerseits über einen Zylinder die Brücke antreibt. Diese Lösung bietet den Vorteil, dass man im Hydrauliksystem Energie speichern konnte. Auf diese Weise konn-

te man die Brücke, verglichen mit dem mechanischen Direktantrieb, mit einer sehr viel kleinen Dampfmaschine antreiben, denn es war möglich, zwischen zwei Öffnungsvorgängen „auf Vorrat“ Druckwasser zu erzeugen und zu speichern. Die kleinere Maschine sparte natürlich auf die Dauer eine enorme Menge an Kohle gegenüber der größeren Variante, die der Direktantrieb erfordert hätte. Eine derartige dampfhydraulische Lösung fand sich unter anderem in der Londoner Tower Bridge, deren Bau lange vor dem der Lübecker Drehbrücke begonnen wurde, nämlich 1886 und der erst zwei Jahre nach deren Fertigstellung beendet wurde, nämlich 1894.

Wir haben heute keine Vorstellung mehr davon, wie arbeitsaufwendig und teuer der Betrieb so einer Dampfmaschine war. Es dauerte mehrere Stunden, den Kessel anzuheizen. Man musste nämlich sehr vorsichtig anfeuern, um Beschädigungen am Kessel zu verhindern. Der Kessel der Drehbrücke wird deswegen 24 Stunden pro Tag, 365 Tage pro Jahr unter Dampf ge-



Großbaustelle Untertrave, etwa 1892, in der Bildmitte die entstehende Drehbrücke

(Foto: © Sammlung Jan Zimmermann)



standen haben. Mit dem Dauerbetrieb verhindert man außerdem die wiederkehrende Belastung des Kessels durch Wärmespannungen, die das regelmäßige Aufheizen und Abkühlen verursacht hätte. Dieser Dauerbetrieb verursachte natürlich enorme Kosten für Kohle und Heizpersonal.

Deswegen machte man sich schon in der Planungsphase Gedanken darüber, wie man überschüssigen Dampf anderweitig nutzen könnte. Das ist der Punkt, an dem die Hamburger Speicherstadt ins Spiel kommt: Das neuartige Herzstück der Hamburger Speicherstadt war die sogenannte Maschinenzentralstation. Dort wurde von Dampfmaschinen Druckwasser erzeugt, das über ein Leistungsnetz verteilt, in der gesamten Speicherstadt Winden, Hebebühnen und Aufzüge antrieb. So teilten sich alle Gebäude eine zentrale Kraftherzeugung und der Dampf konnte so effizient wie möglich genutzt werden.

Die Lübecker schicken 1890 eine Kommission, bestehend aus dem Senator Mann, dem Präses der Handelskammer, Hermann Lange, und Ernst Stiller, dem Vorsitzenden des Vereins der Getreidehändler, nach Hamburg und nach Bremen. Die Herren überzeugen sich vor Ort davon, dass Dampfhydraulik die optimale Lösung für die Lübecker Aufgabenstellung ist, zumindest nach dem Wissenstand von 1890. (Siehe: *Neue Hafenanlagen, in Lübeckische Blätter*; 32. Jg., Nummer 52, Ausgabe vom 20. April 1890, S. 199.). Basierend auf dem, was man in Hamburg besichtigen konn-

te, entschließt man sich in Lübeck dazu, auch den neuen großen Drehkranh Nr. 1 (40 Tonnen Tragfähigkeit) mit dem Druckwasser der Brückenmaschine anzutreiben.

Nun ist es aber so, dass das Bessere des Guten Feind ist. Bereits vier Jahre nach der Fertigstellung der Drehbrücke ist der weltweit erste Elektrokran im Hamburger Hafen einsatzbereit. Daher wird die Lübecker Drehbrücke bereits 13 Jahre nach ihrer Inbetriebnahme von Dampf- auf Elektroantrieb umgestellt, um die Kosten für die Kohle und die Heizer zu sparen. Dabei wird nur die Dampf-

maschine durch einen Elektromotor ersetzt, die hydraulische Kraftübertragung bleibt erhalten. Einige Jahre später wird leider der Schornstein abgebrochen. Damals galt er als überflüssiges Relikt einer vergangenen Epoche, heute vermisst ihn der Kenner in der Silhouette. Auch die Einrichtungen für die Kohleversorgung der Drehbrücke sind heute komplett verschwunden. In Hamburg wird die dampfhydraulische Maschinenzentralstation erst 1954 endgültig stillgelegt, weil der Umbau der gesamten Antriebstechnik in der Speicherstadt lange zu aufwendig erschien, vor allem im laufenden Betrieb. Es waren die immensen Bombenschäden des zweiten Weltkrieges, die letztlich den Ausschlag gaben für die Umstellung der Speicherstadt von Dampfantrieb auf Strom im Rahmen des Wiederaufbaus.

Und die Londoner Tower Bridge? Die wurde sogar erst 1974 von Dampfantrieb auf Strom umgestellt, knapp 70 Jahre nach der Lübecker Drehbrücke. In England sind Traditionen nun mal langlebig. Die gigantischen Dampfmaschinen der Tower Bridge sind deswegen erhalten geblieben. Eine Besichtigung ist sehr zu empfehlen, wenn Sie mal in London sind.

Zu unserem Autor

Rudolf Ernst, Dipl. Ing., aus Hamburg, Geschäftsführender Gesellschafter des Handelshauses August Toepper & Co. (GmbH & Co.) KG mit Zweigniederlassung in Lübeck-Genin. „Mein Interesse an Lübeck und Lübecker Geschichte hat sich entwickelt aus meiner Begeisterung für den Roman Buddenbrooks.“



Die Maschinenzentralstation in der ehemaligen Hamburger Speicherstadt

Neues aus Müll – Die Idee klingt einfach

Im Overbeck-Pavillon wird gezeigt, wie man es macht

Von Karin Lubowski

Tonne (oder Sack) auf und weg damit: Müll kennt bei uns in der Regel diesen Weg – „hoffentlich!“, möchte man angesichts der Kunststoff-Kontinente und -Gebirge rufen, die sich in den Meeren und an den Stadträndern armer Länder bilden. Der Allrounder Plastik wird immer mehr und ist überall ein Problem. Wie der Blick auf Material und seine Auswirkungen geschärft werden kann, zeigt bis zum 30. August 2020 im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft die Ausstellung „Re-Art. Readymade recycelt, feat. Precious Plastic“. Ausstellung? Ach nein, das ist eine unzulängliche Bezeichnung. Denn hier gibt's nicht nur Kunst zu sehen, hier können die Besucher selber machen – recyceln eben. Vier Maschinen stehen bereit, um aus der heimischen Sammlung Plastikmülls Neues zu schaffen.

Es rattert. Und es riecht. Geräusche und Gerüche sind zwar auch in

den Räumen für die Kunst schon dagewesen. Aber was in diesen Tagen dort geschieht, ist ganz und gar ungewöhnlich. Direktor Oliver Zybok hat sich die Idee des niederländischen Designers Dave Hakkens ins Haus geholt, der seit 2013 mit seinem Recyclingprojekt „Precious Plastic“ das Plastikmüllproblem aufs Korn nimmt. Hakkens hat vier Maschinen entwickelt, mit denen Plastik auf lokaler Ebene recycelt werden kann und die Baupläne frei zugänglich im Internet veröffentlicht. Tausende Nutzer bilden inzwischen eine internationale Gemeinschaft, die das Konzept weiterentwickelt. An Zyboks Seite ist bei der Lübecker Aktiv-Schau der Industriemechaniker, Grafikdesigner und technische Redakteur Florian Hamer, der sich das Recyclingthema und den Projektgedanken draufgeschafft hat; er ist derjenige, der mit den Maschinen vertraut ist, die Müll in Brauch-

bares verwandeln helfen: Schredder, Ofen, Injektor, Extruder. Auch Hamer hat sich auf den Weg gemacht, Teil der „Precious Plastic“-Gemeinschaft zu werden. Sein Plan: in Lübeck einen Raum zu finden, in dem das zur dauerhaften Einrichtung wird, was jetzt im Pavillon, der nun ein Atelier mit angeschlossener Werkstatt ist, parat steht.

Neues aus Müll. Die Idee klingt einfach, und ist doch mit einem Aufwand verbunden, bei dem der Bau der Maschinen ein eher übersichtlicher Aspekt ist. Allein die Fülle der Kunststoffsorten bremst Recycling. Über sieben zertifizierte Kunststoffsorten informiert ein Plakat an der Wand. Üblicherweise ist Joghurtbechern und Bonbontüten mitgegeben, um welche Sorte es sich jeweils handelt – „aber nicht immer“, sagt Hamer. Sortiert werden muss auf alle Fälle. Im Overbeck-Pavillon hat man auf die Sorten HDPE und PP fokussiert. Davon sind



Der Frauenkopf der Künstlerin Bettina Thierig wird in Plastik nachgebildet. Oliver Zybok zeigt eine Zwischenstufe der Arbeit

(Foto: Lubowski)



Sieht aus wie ein Backofen, ist auch einer. Florian Hamer beim Schmelzen von Plastikpartikeln

(Foto: Lubowski)

500 Kilogramm schon zur Weiterverarbeitung vorbereitet nach Farben und Sorte in Kisten sortiert. Lübecker haben den Rohstoff angeliefert – zumeist ungewaschen, sie wussten es nicht besser. Also hat das Overbeck-Team die Becher, Flaschen und Container im Garten geschrubbt.

Sammeln, waschen, schreddern, schmelzen, pressen. Besucher können sich nach Anmeldung in Workshops (www.overbeck-gesellschaft.de) mit diesen Schritten auseinandersetzen. „Natürlich schafft das das Plastikmüll-Problem nicht aus der Welt“, sagt Zybok, „aber das Projekt soll das

Bewusstsein für das Problem Plastikmüll schärfen.“ Und, so Hamer, „auch das Bewusstsein für das Material“. Dass dies von Wert ist, sagt schon der Name des Projekts, den Zybok aufgenommen hat: „Precious Plastic“ – wertvoller Kunststoff. Er ist der Stoff, aus dem Besucher Schalen, Untersetzer, Körbe etc. herstellen können.

Doch auch Kunst wird im Pavillon aus Kunst-Stoff produziert. Künstlerinnen und Künstler haben Entwürfe für Objekte eingereicht, die in der Ausstellung hergestellt werden können. Dabei sind u.a. Monica Bonvicini, Birte Bosse, J. Georg Brandt, Mandy El-Sayegh, Janine Gerber, Dave Hakkens, Jeppe Hein, Yngve Holen, Dorota Jurczak, Joep van Liefland, Andreas Peiffer, Dan Peterman, Thomas Rentmeister, Bettina Thierig, Pae White.

Vor Ort sollen Auflagenobjekte mit Unikatcharakter entstehen. Auch Besucher sind eingeladen, Ideen für eigene Objekte mitzubringen und umzusetzen und mit ihren Objekten Teil der Ausstellung werden.



Aus Müll sind neue Gebrauchsgegenstände geworden

(Foto: Lubowski)

Nutzen Sie, die zurzeit guten Marktchancen für einen Verkauf.
Wir suchen im Großraum Lübeck-Ostsee.

- Eigentumswohnung
- 1-Familienhaus
- Altbauvilla
- Mehrfamilienhaus
- Wohn- u. Geschäftshaus
- Bau-/Abrissgrundstück

SCHULTHEISS[®]
immobilien management . IVD

fon 0451 . 388 790
mobil 0171 . 230 88 10
info@schultheiss-ivd.de

RDM
ivd




Wertvoller Rohstoff - Schraubverschlüsse aus Plastik

(Foto: Lubowski)

Unser Buch des Monats Juni

Eine kurze Geschichte der Menschheit von Yuval Noah Harari

„Du kennst ihn nicht? Du solltest ihn lesen.“ – „Ach so, Harari liest Du, meine Schwester hat ihn gerade als Hörbuch im Auto.“ – „Ich mag ihn, denn er belegt die Bedeutung fiktiver Sprache nicht nur im Glauben, sondern auch in der Wirtschaft.“

Mehr als 10 Millionen Mal ist Yuval Hararis 2011 zuerst veröffentlichte Universalgeschichte inzwischen weltweit verkauft, übersetzt in 40 Sprachen. Der Mann, 1976 geboren, lehrt an der Universität Jerusalem und entstammt dem Volk, dessen alte Erzähler (es sind erst einige wenige Tausend Jahre seither vergan-

gen) Geschichten erfanden, die bis heute faszinieren und Gemeinschaften zusammenhalten: die Wertschöpfung in sieben Tagen, den Marsch durch die Wüste in 40 Jahren, Joseph und seine Brüder.

Yuval Noah Harari hat einen 500 Seiten starken Text konzipiert, dessen rhetorische Gelenkstellen, fein dosiert, mit dem Zufall spielen: mit überraschenden Ereignissen und unvorhersehbaren Wendungen. Er lässt seine Leser staunen, löst gelegentlich Ratlosigkeit und Entsetzen aus und entlässt uns am Ende besorgt: Wird es der Menschheit

gelingen, etwas Gutes zu machen mit unserer Heimat, der Erde?

Der Homo sapiens und die Spur des Aussterbens

Millionen Jahre streift ein ziemlich unbedeutendes Tier der „krawalligen Großfamilie der Menschenaffen“ über den Globus. Vor 70.000 Jahren entwickeln sich parallel Varianten der Gattung Homo, zum Beispiel der Erectus, der Neandertaler und eben der Sapiens. Dann ist er plötzlich nur noch allein da,

der Sapiens. Im Einklang mit den Forschungsergebnissen im Umkreis von Michael Tomasello am Leipziger Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie betont Harari die Erfindung der Symbolsprachen. Mit ihr bilden sich größere stabile Gemeinschaften bis etwa 150 Menschen. Gemeinsam geglaubte Mythen stiften Vertrauen. Der Sapiens, ein Jäger und Sammler, besiedelt die gesamte Erde und hinterlässt eine tödliche Spur: Die Ausrottung vieler Arten von Großtieren, in Europa, Asien und Amerika. Die Periode der Sammler und Jäger beschreibt Harari als eine letztlich gute Zeit. Ca. 5 Millionen Menschen leben auf der Erde naturnah, ernähren sich abwechslungsreich, sind unbeschwert von Eigentum und Besitz, weil immer auf Wanderschaft.

Die landwirtschaftliche Revolution

Dann aber, ca. 12.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, beginnt im östlichen Anatolien die Sesshaftigkeit. Harari nennt es sachlich die landwirtschaftliche Revolution, schreibt aber auch vom Adam-und-Eva-Erlebnis der Menschheit. Pflanzen- und Getreideanbau, Bodenbearbeitung im Schweiß des Angesichts, die neue Abhängigkeit von Jahreszeiten, von Regen und Sonne. Körperliche Anstrengungen sind das eine Kennzeichen, das andere ist die explosionsartige Zunahme an Menschen. Feste Siedlungen und Städte entstehen, gehortetes Getreide muss geschützt und verteidigt werden. Harari schreibt von einer „Falle des Erfolges“. Die neuen sesshaften Gemeinschaften in den Städten sind angewiesen auf ertragreiche Ernten, die in der Landwirtschaft Tätigen sind angewiesen auf militärischen Schutz. Die älteste bekannte Schrift, die sumerische Keilschrift, berichtet von Steuern, Maßen, Preisen, von Grundeigentum und Pacht.

Die „Sammler und Jäger“ verschwinden wie über Nacht in unwirtlichen Rückzugsrealen und mit ihnen gerät die Kultur des naturnahen Lebens in Vergessenheit.

Europas Aufbruch

Eine erneute überraschende Wende in der Menschheitsgeschichte ist der Aufstieg Europas zur Weltmacht um 1500. Zahlen belegen, dass noch um 1750 90% der Weltwirtschaftserträge in Indien und China produziert werden. Dann brechen erst die Spanier und

Portugiesen, dann die Holländer und schließlich die Franzosen und Engländer auf. Entdecken und beherrschen wollen, das hat es so vorher nicht gegeben. 250 Jahre später ist die Welt, herrschaftlich betrachtet, eine einzige geworden. Bis dahin autonome Kulturen sind zerstört, militärisch unterworfen. Naturschätze werden ausgebeutet, Menschen versklavt, verschleppt und ausgerottet. 100 Jahre später, um 1960, sind die europäischen Imperien wieder verschwunden, zuletzt auch das größte Imperium, das die Erde bisher kannte, Großbritannien.

Die wissenschaftliche Revolution

Einher mit dem Aufstieg Europas geht etwas, das Harari als wissenschaftliche Revolution bewertet: Die systematische Beschreibung und Erforschung dessen, was man nicht weiß. Auf fast allen europäischen Entdeckungsfahrten sind Wissenschaftler an Bord, Geographen, Zoologen, Botaniker, Geologen und Techniker. Noch um 1450 wird eine Weltkarte veröffentlicht, die ohne den kleinsten Zwischenraum mit (scheinbarem) Wissen bedeckt ist. 1525 wird die sogenannte Salvati-Karte publiziert. Sie zeigt den Globus übersät mit weißen Flecken. Die gegenübergestellten Karten sind für Yuval Harari Sinnbilder eines radikalen Wandels im Verständnis von Wissen. Religionen und Kulturen waren bis dahin sicher, die Welt zu kennen. (Noch Kolumbus wollte nicht daran glauben, einen neuen Kontinent entdeckt zu haben, weil die Bibel ihn nicht erwähnt.)

Die alten Kulturen hatten, so meint Harari, kein starkes Interesse an Neuem, an Unbekanntem. Die Europäer wollen alles genau wissen, und vor allem wollen sie neu erworbenes Wissen anwenden. Naturwissenschaftliches Entdecken, technisches handhabbar machen und wirtschaftliches Investieren in Forschung mit dem Vertrauen auf zukünftige Gewinne rücken eng zusammen, beflügeln sich gegenseitig.

Die Weltgemeinschaft

Und wir, die Art Homo sapiens, werden evolutiv immer erfolgreicher. Ernährten sich um 1500 noch weit unter 500 Millionen Menschen von der Erde, so waren es um 1900 schon mehr als eine Milliarde. Jetzt sind wir 7 Milliarden, Tendenz steigend. Das heutige Zusammenspiel von kapitalistischer Marktwirt-

schaft, angewandten Naturwissenschaften und industrieller Produktion ist global erfolgreich. Harari gibt zu, dass sein Fazit der bisherigen Weltgeschichte geprägt ist von den sieben Jahrzehnten Friedenszeit seit 1945. Eine Zahl auch dazu: alle Toten durch Krieg und Gewalt in diesen Jahrzehnten wird in den Schatten gestellt allein durch die Zahl der Verkehrstoten.

Modernes, individualisiertes Leben ist auch friedlicher als das Jahrtausende lange Leben in familiären Gemeinschaften. Dort lag die Sterblichkeitsrate männlicher Mitglieder bei 15 Prozent, in heutigen Städten liegt sie weit unter einem Prozent per 100.000 Einwohner pro Jahr.

Aber da sind auch die Schattenseiten. Niemals in der Kulturgeschichte litten Menschen massenhaft an Überfettung. Und zu keiner Zeit wurden treue Begleiter des Homo sapiens, wie Kühe, Schweine, Schafe und Hühner, gefühlloser missbraucht.

Die neuesten technologischen Trends zeigen an, dass der Sapiens dabei ist, seine Biologie zu überwinden. Erste Cyborgs (Mensch-Maschine) steuern künstliche Arme mit ihren Gedanken, demnächst wird ein Computer das Gehirn komplett simulieren. Kurzfristig mag es ethische und rechtliche Bedenken geben. Mit evolutionärem Maßstab betrachtet, sei es wohl an der Zeit, sich vom Homo sapiens, wie wir ihn kennen, zu verabschieden.

Yuval Hararis „Kurze Weltgeschichte“ setzt an ihr Ende kein Menetekel, keine unheilverkündende Warnung. „Geschichte“ ist für ihn etwas, das in jedem Augenblick durch ein zufälliges Ereignis eine ganz andere, unvorhersehbare Richtung nehmen kann. Evolutiv betrachtet: Der Meteorit, der die Saurier vernichtete und der Entwicklung des Homo sapiens damit erst den Boden bereitete, kann auch durch sein Verschwinden Ratten und Kakerlaken eine andere Zukunft als die bisherige Gegenwart ermöglichen. Kulturgeschichtlich betrachtet: Der Sapiens hat in wenigen Jahrtausenden selbst immer mal wieder eine ganz neue Entwicklungsrichtung eingeschlagen.

Erstmals nun bilden alle Menschen eine handlungsfähige Weltgemeinschaft. Welcher Glaube, welcher Mythos wird uns zusammenschweißen? Die Vision vom notwendigen Exodus von diesem Planeten zum Mars oder die einer gemeinsamen, behütenden Bewirtschaftung von Erde, Wasser und Himmel, so wie die biblische Schöpfungsgeschichte es schon (vor nicht allzu langer Zeit) eindringlich vorschlug? *Manfred Eickhölder*

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-

79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

In memoriam Albert Aigner

Ein neues „Format“ feierte am Freitag vor Pfingsten bei der Musikhochschule Premiere. Aus den damit erstmals vorgestellten „MHS-Studios“ wurde ein virtuelles Gedenkkonzert „in memoriam Albert Aigner“ übertragen. Aigner, bis 2013 mehr als vier Jahrzehnte Professor für Gitarre in Lübeck, war wenige Tage zuvor im Alter von 71 Jahren gestorben. Nun hatte Professor Otto Tolonen sechs seiner Gitarrenschüler zu einem Klassenspiel aufgebeten. Sie stellten Musik von acht Komponisten vor, „von der Renaissance-Ballade bis zum japanischen Ma-Konzept“. Vor unterschiedlichem Hintergrund, in einem Fall als Video aus der eigenen Wohnung, wurde 75 Minuten lang konzentriert musiziert, wobei nur die Musik zu Wort kam. Die oft langatmigen Einführungen entfielen.

Den Reigen eröffnete, ganz in Schwarz, Jun-Su Hong mit Musik von Roland Dyens (Sonne Capricorne) und Fernando Sor (Introduktion und Variationen über „L'Air Malbroug“). Die volkstümliche Melodie des „Air“ ist bei uns, aus Amerika übernommen, mit anderem Text bekannt (For he is a very good Fellow). Hochsensibel und nuancenreich absolvierte Jun-Su Hong die Stücke. Ihm folgte Boyang Xia mit drei Sätzen aus Bachs Partita BWV 1006a. Da Bach selber ein ausgezeichneter Lautenspieler war, erfordern die Sätze gute Technik und große Musikalität, die Boyang Xia zur Verfügung standen. Einen hierzulande wenig bekannten Komponisten des 19. Jahrhunderts präsentierte Martin Schley, nämlich Giulio Regondi. Dessen Ballade „Study Nr. 1“ war im Programm angekündigt. „Study Nr. 9“ hängt Schley an. Sprudelnde Lebendigkeit und besinnliche Momente wechselten.

Alexander Vergara Gimenez hatte ein besonders breit gefächertes Programm. Er begann mit Johan Dowland, einem Komponisten des elisabethanischen Zeitalters. Höfische Eleganz erklang bei „Two ballad settings“. Anschließend interpretierte Gimenez überzeugend ein Werk aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, „Equinox“ von Toru Takemitsu.

Elisabeth Hinz verneigte sich ebenfalls vor John Dowland (Farewell) und stellte danach Johann Kaspar Mertz (1806-1856) vor mit einer Elegie, die natürlich elegische Passagen aufwies, aber auch balladenhaft verspielte Heiterkeit bot. Den zeitlichen Graben mehrerer Jahrhunderte zu überbrücken, war für die Gitarristin kein Problem.

Den Abschluss gestaltete Emil Vinzens mit Musik des Zeitgenossen Feliu Gasull i Altisent und bot aus den „Imatges de Musser“ zwei spannende Beispiele, „Les Salaretes“ und „La roca del corb“. Virtuos wechselte der junge Interpret zwischen melodischen Teilen und energisch gespielten Akkordfolgen.

Ein gelungener Start für die „MHS-Studios“ und eine würdige Ehrung für Albert Aigner. Das Konzert ist weiterhin im Netz abrufbar, zu finden über die Homepage der Hochschule, mh-luebeck.de

Albert Aigner wurde in Merkstei bei Aachen geboren, studierte in Aachen und in Lübeck. 1971 erhielt er einen Lehrauftrag für Gitarre an der Musikhochschule Lübeck. 1974 wurde daraus eine Dozentenstelle. 1985 wurde er auf die neu eingerichtete Professur für Gitarre berufen. Aigner begründete und leitete nationale und internationale Fortbildungskurse. In Erinnerung bleiben die von ihm initiierten „Lübecker Gitarrentage“. Konzertreisen in mehreren Ländern absolvierte er als Mitglied des Trios „Gitarre plus zwei“, im „Duett konzertant“ und dem „Wiener Gitarrentrio“. 2013, im „Jahr der Gitarre“,

ging er in den Ruhestand. Seine letzten Lebensjahre erlebte er in Österreich. Er hielt jedoch bis zum Schluss Kontakt zur Lübecker Hochschule. Von Aigner liegen zahlreiche Platten- beziehungsweise CD-Einspielungen vor. Außerdem war er an Programmen im Rundfunk und im Fernsehen beteiligt.

Konrad Dittrich

Kino in Corona-Zeiten

„Wir stehen selbst enttäuscht und sehen betroffen/Den Vorhang zu und alle Fragen offen“, heißt es am Ende von Bertolt Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“. Ähnlich erging es den Kinos aufgrund des Corona-Lockdowns. Das Programm lag auf Eis, die Zukunft der Filmhäuser war ungewiss. Nachdem die großen Lichtspielhäuser ihren Betrieb nun wieder aufgenommen haben, öffnete auch das KoKi wieder die Pforten. Doch die Krise ist noch nicht überwunden.

Trotz seines Nachzüglerstatus ist das KoKi damit im Ländervergleich nicht das Schlusslicht. Während die Leinwandtheater in Niedersachsen noch immer auf die Erlaubnis zum Öffnen warten müssen, erfreuen sich provisorisch zusammengezimerte Autokinos ungeahnter Beliebtheit. Das Medium Kino trotz dem Coronavirus. Alles beim Alten bleibt es für den geneigten Kinogänger aber nicht. Besonders die kleinen, nicht einer großen Kette zugehörigen Etablissements leiden unter den strengen Regularien, unter denen sie ihren Betrieb wieder aufnehmen dürfen.

Selbstverständlich herrscht eine allgegenwärtige Maskenpflicht, maximal 25 Personen pro Vorführung sind erlaubt, ganze Sitzreihen sind gesperrt, um die notwendigen Mindestabstände zu garantieren. Die ohnehin kompakten Kinosäle werden so noch weiter zusammengestaucht – das sind die Ist-Zustände im KoKi. Aus Sicherheitsgründen ver-

steht sich. Wirtschaftlich in trockenen Tüchern ist das Programmkinos nicht – obwohl im Juni mit Streifen wie Taika Waitits Nazi-Satire „Jojo Rabbit“, dem oscarprämiierten Drama „Parasite“ sowie Dokumentarfilmen über Aretha Franklin, Miles Davis und Leonard Cohen ein äußerst starkes Filmportfolio aufgeföhren wird.

Die Wiederaufnahme des Betriebs bleibt eine Fahrt ins Ungewisse. Wie lange der Ausnahmezustand noch anhält, ist unbekannt. Fest steht nur: Die Coronakrise wird ein Kampf, an dessen Ende nicht alle Kinos überleben werden. Vor allem die kleineren Filmsäle bangen um ihre Existenz. Mut zum Filmkonsum heißt es wohl nun – und dazu, sich der Bequem-

lichkeit der Streamingmöglichkeiten zu entziehen. Wer sich coronabedingt aber trotz der hohen Sicherheitsstandards nicht in das KoKi traut, der kann sich mit einer Spende an dem Erhalt in dieser schweren Zeit beteiligen. Helfen wird es in einer derart einschränkenden Situation in jedem Fall.

Tom F. Lubowski

Kosten-Nutzen-Analyse: Die Beltquerung auf dem Prüfstand

Von Hagen Scheffler

Seit dem 2008 geschlossenen Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark begleitet eine erbitterte Kontroverse das größte geplante Infrastrukturprojekt Nordeuropas, die Untertunnelung des Fehmarnbelts (FBQ) mitsamt den jeweiligen Hinterlandanbindungen. Das supranationale Mega-Verkehrsprojekt, das zum Transeuropäischen Verkehrsnetz (TEN-V-Trasse) gehört, kostet derzeit etwa 15 Milliarden Euro und beschäftigt Befürworter wie Gegner immer wieder mit der Generalfrage, wie ökonomisch und ökologisch dieses Projekt wirklich ist. Gegen den Planfeststellungsbeschluss vom 31. Jan. 2019 zum Bau des deutschen Teils der FBQ liegen mehrere Klagen beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig vor. Hier dürfte es vor allem um Natur- und Umweltschutzfragen des 17,6 Kilometer langen, 12 Meter tiefen und 80 bis 140

Meter breiten Aushubtunnels gehen, ähnlich wie z. B. bei der Elbvertiefung, die erst jetzt nach jahrelangen Klageverfahren möglich ist.

Für die Politik der Bundesregierung dürfte kurz vor den Entscheidungen des Bundestags in Berlin und des Gerichts in Leipzig der niederschmetternde Sonderbericht des Europäischen Rechnungshofs zur Festen Beltquerung sehr ungelegen kommen. Die Achilles-Ferse des Projekts ist die Kosten-Nutzen-Analyse. Die „deadline“ des Kosten-Nutzen-Verhältnisses (KNV) beginnt bei/unter 1,0, wenn sich also für 1 Euro Kosten weniger als 1 Euro Nutzen erwirtschaften lassen.

Bundesrechnungshof Oktober 2019: KNV unter 1,0

Für den zweigleisig elektrifizierten Ausbau der Bestandsstrasse von Lübeck bis Puttgarden wurden von den Vorhabenträgern anfangs 817 Millionen Euro veranschlagt. Im Zuge der von Betroffenen und Bürgerinitiativen erhobenen Einwendungen und des darauf notwendig gewordenen Raumordnungsverfahrens wurden 53 Kilometer der 88 Kilometer langen Bestandsstrecke parallel zur Autobahn A 1 verlegt, um das Konfliktpotential für das folgende Plan-

feststellungsverfahren zu verringern. Die Kosten für die so entstandene „wirtschaftliche Vorzugsvariante“ stiegen mittlerweile auf ca. 3,5 Milliarden Euro. Dazu summieren sich jetzt noch die Kosten für eine neue Sundquerung, einen Aushubtunnel für den Straßen- und Bahnverkehr, und die Ertüchtigung der alten Brücke, des bekannten „Kleiderbügels“, für Fußgänger, Radfahrer und langsamen (landwirtschaftlichen) Verkehr in geschätzter Höhe von mindestens einer halben Milliarde Euro.

Für den Rechnungshof ist das KNV bereits deutlich unter 1,0 gesunken, was nach der Bundeshaushaltsordnung das Aus für das Projekt bedeuten müsste. In seinem Bericht zur Hinterlandanbindung hatte der Bundesrechnungshof im Oktober 2019 deshalb auch alle über das gesetzliche Mindestmaß hinausgehenden Forderungen klar abgelehnt. Das würde vor allem für die Forderungen nach übergesetzlichen Lärm- und Erschütterungsschutzmaßnahmen der von der TEN-Strecke betroffene Region gelten.

Das letzte Wort jedoch hat in der gegenwärtig haushaltsrechtlich extrem schwierigen Situation der Bundestag, der noch vor der Sommerpause über die übergesetzlichen Forderungen der Region entlang der Schienentrasse entscheiden will.

Bundesverkehrsministerium und DB Netz AG, Mai 2020: KNV 1,2

Vom 28. Mai 2020 stammt das Schreiben an den Deutschen Bundestag vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur zur „Ausbaustrecke/Neubaustrecke Hamburg-Lübeck-Puttgarden“, die „im Vordringlichen Bedarf



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00

Redaktionsschluss

für das am 12. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 3. September 2020.
Die Redaktion wünscht allen Lesern eine schöne Sommerzeit.

des geltenden Bedarfsplans des Bundes-schienenwegeausbaugesetzes enthalten“ ist. Der Bericht „beruht unter Informationen der Vorhabenträgerin DB Netz AG und einer zuwendungsrechtlichen Einschätzung des Eisenbahn-Bundesamtes auf Basis des Vorplanungsergebnisses“ (was für ein Deutsch!).

Nach dem vorgelegten Konzept zum Lärm- und Erschütterungsschutz können laut Ministerium nach gesetzlichen Rahmenbedingungen „über 91 Prozent der Fälle der Schutzfälle mit aktiven Schutzmaßnahmen wie Schallschutzwänden gelöst“ werden.

Alle weiteren Schutzfälle können „durch passive Lärmschutzmaßnahmen geschützt“ werden. Insgesamt rechnet so das Bundesverkehrsministerium mit 86,9 Millionen Euro für Schutzmaßnahmen in der betroffenen Region. Die Region selbst hat eine Liste übergesetzlicher Schutzmaßnahmen gegen primären und sekundären Schall sowie gegen Erschütterung in Höhe von rund 600 Millionen Euro dem Bundestag übergeben.

Die Wirtschaftlichkeit der sog. Hinterlandanbindung ist somit nur ohne übergesetzliche Schutzmaßnahmen nach Berechnung des Bundesverkehrsministerium gegeben und beträgt nach dem NKV 1,2.

Europäischer Rechnungshof, Juni 2020: KNV für die Schiene unter 1

Die Prüfer des EU-Rechnungshofs (EuRH) bemängeln in ihrem aktuellen Sonderbericht jahrelange Verzögerungen bis zur Fertigstellung und Kostenexplosionen bei acht von der EU kofinanzierten Großprojekten, sog. „Flaggschiff-Verkehrsinfrastrukturen“, die Teil des trans-europäischen Kernnetzes (TEN-V) sind.

Das betrifft auch die Feste Fehmarnbeltquerung samt Hinterlandanbindung

als multimodale Verbindung von Schiene und Straße. So seien nach den Fahrgastzahlenprognosen für die Hochgeschwindigkeitsstrecke Kopenhagen-Hamburg die Kosten für die Schienenverkehrskomponente „wirtschaftlich nicht tragfähig“. Trotz der Tatsache, dass in einem 60-Minuten-Einzugsgebiet entlang der Strecke 7,7 Millionen Menschen leben und die Fahrgäste bestimmte Streckenabschnitte nutzen könnten (z.B. Hamburg-Lübeck), werden den Prognosen zufolge auch zehn Jahre nach der Eröffnung nur eine Million Bahnreisende die FBQ jedes Jahr in beiden Richtungen nutzen. Das liege deutlich unter dem Richtwert von neun Millionen Fahrgäste pro Jahr. Die Europäische Kommission habe es leider versäumt, die Prognose der Fahrgastzahlen im Vorwege von unabhängiger Seite prüfen zu lassen.

Kosten für übergesetzlichen Lärmschutz und die neue Fehmarnsundquerung seien in den aktuellen Kostenrechnungen nicht enthalten, weil sonst der Kosten-Nutzen-Faktor unter die Rentabilitätsgrenze von 1 fallen würde. Inklusive Sundquerung und Lärmschutz koste die deutsche Hinterlandanbindung über 4 Milliarden Euro.

Insgesamt bestätigen die Prüfer des EuRH die Kritik der Beltgegner, dass das Mega-Infrastrukturprojekt ökonomisch nicht rentabel sei und in ökologischer Hinsicht keine umwelt- und klimafreundliche Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene stattfinde, weil nur Züge vom Großen Belt auf den Fehmarnbelt verlagert würden.

Die Position des Deutschen Bundestages (Ende 2016)

Im Hinblick auf eine für die Region wichtige Entscheidung des Bundestags noch

vor der Sommerpause sei daran erinnert, dass der Antrag der Fraktionen CDU/CSU und SPD für eine „Menschen- und umweltgerechte Realisierung europäischer Schienennetze“ einstimmig am 26. Januar 2016 angenommen worden ist. Bei der Realisierung von Schienengütertrassen im Rahmen der Verkehrskorridore des TEN-Verkehr-Kernnetzes würden künftig die Grundsätze und Maßstäbe zur Anwendung kommen, die durch den Projektbeirat Rheintal gesetzt worden seien. Der Bundestag hatte die vom Projektbeirat geforderten übergesetzlichen Schutzmaßnahmen von über einer Milliarde genehmigt. Denn zu den Kernelementen einer nachhaltigen Verkehrspolitik zählen der Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor unverhältnismäßiger Lärmbelastung und die Verlagerung von mehr Verkehr von der Straße auf die Schiene.

Der Bundestag muss entscheiden, ob das Infrastrukturprojekt der Festen Beltquerung mitsamt der Hinterlandanbindung sich ökonomisch und ökologisch rechnet und welche Maßnahmen gegen Lärm- und Erschütterung den menschen-, umwelt- und klimagerechten Zielen einer verantwortungsvollen Politik entsprechen. Bad Schwartau hat für alle 709 Bundestagsabgeordneten ein Faltblatt vorbereitet, in dem die besondere Situation an der TEN-Strecke und die daraus folgenden Forderungen des Jodsole- und Moorheilbad dargestellt sind.

Taschenoper Lübeck

Nach 14 Jahren erfolgreicher Kooperation mit dem Theater Lübeck trennen sich die Wege beider Institutionen. Zukünftig wird die TOL auf eigenen Füßen stehen. Im Theaterhaus der Gemeinnützigen in der Königsstraße hat sie ein neues Domizil gefunden.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 · © 2020

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölder
Ausgestattet mit 24 Beiträgen auf 246 Seiten und 161 Abbildungen. ISBN 978-3-87302-121-1 € 14,-
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

Der Wagen 2018 Alles Spitze!

Wer einen Einblick gewinnen will, wie Lübeck als Heimat, Herkunft und Lustobjekt in Zeiten der Globalisierung sich gegenwärtig niederschlägt in Wort und Bild, wer sich dafür interessiert, was die kleine Community der kritischen Kulturköpfe in dem altehrwürdigen, aber durchaus lebendigen Gemeinwesen derzeit bewegt, der kann im Wagen 2018 erste Eindrücke gewinnen, Anregungen sammeln, sich eingeladen fühlen zur Teilhabe.



Hansisches Verlagskontor GmbH
Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel.: 0451 / 7031 232 • Fax: 0451 / 7031 281